

KERAMISCHER

VII/Nr. 15 BERLIN 9. APRIL 1932

Bezugspreis 1,10 RM im Vierteljahr. Verantwortlich: Edwin Nenninger. Verlag: Hermann Grönsel, beide Charlottenburg 1, Brahestraße 2-5. Ruf: C 4 Wilhelm 56 46 und 56 47. Druck: A. Janiszewski GmbH, Berlin

WOCHENBLATT FÜR DEN KERAMISCHEN BUND
INDUSTRIEVERBAND
FÜR DIE GLAS-, PORZELLAN-, ZIEGEL-, GROBKERAMISCHE
UND BAUSTOFF-INDUSTRIE
ABTEILUNG DES VERBANDES DER FABRIKARBEITER DEUTSCHLANDS

BUND

Die internationale
Gewerkschaftsforderung:

Heraus aus der Krise!

In der öffentlichen Ausschusssitzung des internationalen Gewerkschaftsbundes (I. G. B.) erstattete Th. Leipart, Vizevorsitzender des I. G. B., am 16. 3. 32 in Bern einen Bericht über die Weltwirtschaftslage.
An die Spitze seiner Ausführungen stellte Leipart die Unsicherheit der politischen Verhältnisse, die einen ruhigen Ablauf der Wirtschaft immer wieder verhindern. China, Indien, das Memelland, die Gegensätze in der Abstützungsfrage, das ungeklärte Reparationsproblem sind außenpolitische Konflikstoffe. Die Zunahme des faschistischen und nationalistischen Radikalismus in Verbindung mit einer sozialen Reaktion größten Ausmaßes charakterisiert die innerpolitische Lage. Derartige Zustände lassen keine Hoffnung auf eine friedliche Entwicklung aufkommen. Das mangelnde Vertrauen in der Politik bedeutet für die Wirtschaft: Mangelnde Kreditbereitschaft! Von 1925 bis 1928 hatten die kapitalkräftigeren Staaten die kapitalbedürftigen Länder einigermassen mit Krediten versorgt. Seitdem versickerte nicht nur dieser Kreditstrom, sondern gleichzeitig verstärkte sich der Gegenstrom, der hohe Zinsleistungen und Amortisationen aus den armen in die reichen Länder entführte. Dort häuften sich das Gold an, — ein warnendes Zeichen für die gefährlichen Verlagerungen, die sich im Kreditgefüge der Welt vollzogen. Die panikartige Kündigung der kurzfristigen Kredite im Sommer 1931 verstärkte die für das Kreditgebäude gefährlichen Spannungen.
Durch die politischen Ursachen der Wirtschaftskrise sind freilich die wirtschaftlichen Gründe des Zusammenbruches nicht entschuldigt. Der wahllosen Ausweitung der Produktion in der Welt stand keine entsprechende Nachfrage gegenüber. Durch Zurückhaltung der Warenvorräte, durch Vereinbarungen über Drosselung der Erzeugung konnte der Zusammenbruch nur hinausgezögert werden, um dann aber um so wuchtiger einzusetzen. Die Selbstheilungskräfte, die jede Wirtschaftskrise bis jetzt in sich getragen hat, versagten.
Wir stehen nun vor der Frage: Muß die Menschheit tatenlos zusehen, wie sich die Produktion von Monat zu Monat verringert, wie der Handel einschrumpft, wie Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit zunehmen? Ist es wirklich unabänderliches Gesetz, daß die Wirtschaft den Menschen beherrscht, — oder kann der Mensch vermöge seines Willens und seiner Kraft die Wirtschaft lenken? Die Gewerkschaften haben die Pflicht, die Wege aufzuzeigen, die aus dem Dunkel der Krise führen! Denn die Arbeiterschaft leidet am meisten unter den Krisen. Die Gewerkschaften haben aber nicht nur das Recht, Vorschläge zu machen, sondern ein Anrecht darauf, daß ihre Vorschläge gehört werden. Sie waren am Aufbau und am Ausbau des kapitalistischen Wirtschaftssystems nicht beteiligt, sie sind bis zum heutigen Tage von der Wirtschaftsführung so gut wie ausgeschlossen gewesen, — die Gewerkschaften sind also für den Zusammenbruch der Wirtschaft nicht verantwortlich!

vom Währungsverfall bedroht sind, haben die Pflicht, ihren schwächeren Nachbarn zu helfen. Es hat keinen Zweck auf dem Gebiete der internationalen Handelspolitik weitere Vorschläge zu machen, ehe nicht diese entscheidenden Voraussetzungen für eine Wiederbelebung des Weltverkehrs geschaffen sind.
2. Man muß die Arbeitslosigkeit sozusagen künstlich zum Verschwinden bringen, indem man die vorhandene Arbeit auf mehr Hände verteilt. Die gewerkschaftliche Forderung auf gesetzliche Einführung der 40-Stunden- bzw. 5-Tage-Woche ist leider von den meisten Regierungen nicht aufgenommen worden. Die Unternehmer wollen nicht anerkennen, daß die Verkürzung der Arbeitszeit nicht nur eine Forderung der Gegenwart, sondern auch eine notwendige Maßnahme für die Zukunft darstellt. Denn auch in besseren Zeiten werden längst nicht alle Arbeiter, die jetzt erwerbslos sind, bei mehr als 40stündiger Arbeitszeit wieder in Arbeit gebracht werden können.
3. Die Arbeitslosigkeit muß darüber hinaus auf natürlichem Wege

zum Verschwinden gebracht werden. Infolge des Versagens der privaten Wirtschaft ist der einzig gangbare Weg hierzu ein Arbeitsbeschaffungsprogramm, das von der öffentlichen Hand ausgeht. Deshalb begrüßen wir den Plan einer internationalen Arbeitsbeschaffung, der vom Internationalen Arbeitsamt aufgestellt worden ist und bedauern es, daß die Bedenken gegen die Durchführbarkeit dieses Planes drohen, diese fruchtbare Idee zum Scheitern zu bringen.
4. Die Finanzierung eines Arbeitsbeschaffungsprogrammes erfordert besondere Anstrengungen. Eine gewisse Vorarbeit hat bereits der Goldauschuß des Völkerbundes geleistet. Genosse Jouhaux schlägt vor, daß die Notenbanken der europäischen Länder mit Goldüberschuß einen Teil ihrer Goldreserven für eine Arbeitsbeschaffungsanleihe zur Verfügung stellen. Ein weitergehender Plan, der die aktive Mitwirkung auch der kapital schwachen Länder ohne Goldüberschuß vorsieht, ist von einem Sachverständigen-Ausschuß des I. G. B. Ende vorigen Jahres ausgearbeitet worden. Wenn

auch über diesen Plan das letzte Wort noch nicht gesprochen ist, so sollten doch die Gewerkschaften aller Länder unablässig ein Arbeitsbeschaffungsprogramm fordern und ihre Regierungen veranlassen, die Bemühungen des Internationalen Arbeitsamtes tatkräftig zu unterstützen.
5. Es ist bezeichnend, daß die Krisenkongresse, die in letzter Zeit von einigen unserer Landeszentralen einberufen worden sind, sich mit verstärkter Energie für einen Umbau der Wirtschaft ausgesprochen haben. In der Tat ist das kapitalistische Wirtschaftssystem nicht imstande, den Weg aus der Krise zu zeigen. Sein Automatismus hat versagt, seine Selbstheilungskräfte sind unwirksam geworden. Nur eine planmäßige Bewirtschaftung der Produktivkräfte durch die Allgemeinheit kann die Krise überwinden. Die Förderung und Ausweitung der öffentlichen Wirtschaft ist daher eine dringliche Aufgabe der Gewerkschaften.
Leipart erinnerte an die ausgezeichneten Empfehlungen der Weltwirtschaftskonferenz und an die wirtschaftlich kluge Einsicht, die aus manchen Stellen des Dawes-Planes und des Beneduce-Berichtes hervorgeht. Aber die wirtschaftliche Erkenntnis wurde durch politische Zielsetzungen vernebelt. Wir müssen den Politikern zurufen: Zerstört nicht die Grundlagen des Wohlstandes eurer Völker, indem ihr versucht, ihnen auf dem Wege politischer Machtenfaltung Vorteile zu erringen, die letzten Endes mit dem wirtschaftlichen Zusammenbruch bezahlt werden müssen. Bei den vielfachen Reisen der verantwortlichen Politiker in den letzten Monaten sind viele freundliche Worte gefallen. Sie haben aber nur dazu gedient, die Entscheidungen, die doch einmal getroffen werden müssen, zu verzögern, obgleich die steigende Not rasches Handeln verlangt.
Wir brauchen keine Worte mehr, wir wollen endlich Taten sehen, damit die Welt wieder ein friedlicheres Antlitz erhält, — damit die Menschheit endlich glücklich werde!

An alle Gewerkschaftsmitglieder!

Arbeiter, Angestellte und Beamte!
Am 13. März habt Ihr Hitler geschlagen.
Ihr habt die erste Schlacht gewonnen. Jetzt gilt es, Euren Sieg auszunützen. Die Reihen Eurer Feinde sind erschüttert. Sie müssen zum zweiten Male und noch vernichtender geschlagen werden.
Keiner darf am 10. April an der Wahlurne fehlen. Wer sich der Stimme enthält, ist fahnenflüchtig. Wer jetzt noch seine Stimme Thälmann gibt, ist ein politischer Narr. Wer für Hitler stimmt, schmiedet sich und Euch neue Ketten.
Jede Stimme für Hindenburg ist ein Hammerschlag gegen die Feinde Eurer Freiheit!
Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsbund Leipzig
Allgemeiner freier Angestellten-Bund Aufhäuser
Allgemeiner Deutscher Beamten-Bund Falkenberg

Neuer Unternehmer-Ansturm auf die Tarife

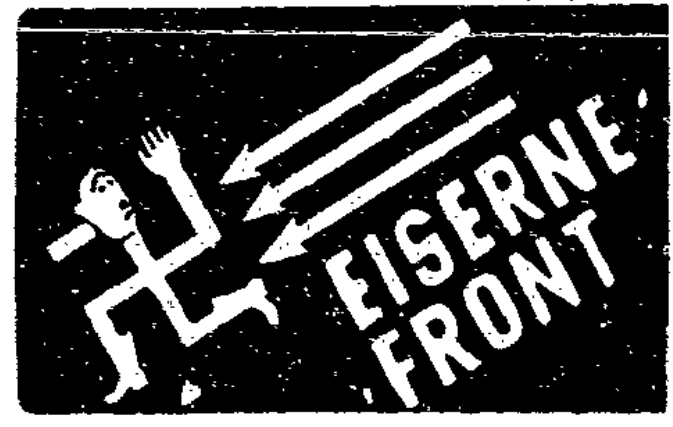
Die Scharfmacher im Unternehmerlager sind mit dem Lohnabbau und den Tarifverschlechterungen noch lange nicht zufrieden. Sie wollen noch mehr Opfer von

den Arbeitern. Selbst wenn die Arbeiter umsonst arbeiten würden, gäbe es sicher Unternehmer, die von ihren Beschäftigten noch einen Betriebskostenzuschuß verlangen würden. Kapitalistische Scharfmacher können nie genug bekommen; das zeigt deutlich ihr Verlangen auf Verschlechterung der Tarife. Daß Arbeiter auch Käufer von Waren sein müssen, wenn ein Geschäft gehen soll, kümmert die Lohndrücker und Tarifverschlechterer nicht im geringsten. Kaufkraft der Massen ist ihnen schnuppe, für sie kommt nur in Frage, wenig oder gar keinen Lohn mehr zahlen und keine Tarifrechte mehr gewähren. Darin liegt einzig und allein das A und O ihrer Wirtschaftspolitik. Sie führte dazu, daß für mehrere Millionen Arbeiter und Arbeiterinnen von den Unternehmerorganisationen zum 30. April die Tarife gekündigt wurden. Die Notverordnungsregelung der Tarife läuft am 30. April ab; diesen Umstand benutzen die Arbeitgeberorganisationen um zu kündigen. Die Gewerkschaften sind demgegenüber selbstverständlich nicht mäßig. Die lohnpolitischen Sachbearbeiter der Verbände waren schon beisammen um zu der drohenden Lage Stellung zu nehmen. Ueber die Beratungen wird folgendermaßen berichtet:

„In der Aussprache zeigte sich, daß der Umfang der Vertragskündigungen durch die Arbeitgeber noch nicht abschließend zu übersehen ist. Immerhin lassen die bereits erfolgten Kündigungen erkennen, daß die Arbeitgeber erneut weitere Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen durchzusetzen versuchen. Demgegenüber wurde zum Ausdruck gebracht, daß schon die jetzigen gewaltig reduzierten Löhne ein Niveau geschaffen haben, das im stärksten Mißverhältnis zu den geringen durch die Preisabbauktion erzielten Preissenkungen steht. Uebereinstimmend wurde betont, daß damit diejenige „neue Situation gegeben sei, die der Reichskanzler bei dem allgemeinen Lohnabbau durch die Notverordnung als Ausgangspunkt für eine Revision der bisherigen amtlichen Lohnpolitik bezeichnet hat. Daß angesichts einer solchen Situation gar ein weiterer Lohnabbau in Betracht gezogen werden könnte, wurde allseits mit Entschiedenheit abgelehnt. Die Aufrechterhaltung der gegenwärtigen Löhne über den 30. April hinaus wurde allgemein als die Mindestforderung bezeichnet, die die Gewerkschaften gegenüber Regierung und Arbeitgebern zu stellen hätten.“

Drei Pfeile

Drei Pfeile fliegen gleiche Bahn,
Sie stoßen vor, sie greifen an,
Der erste Pfeil heißt Einigkeit
Und spricht: trifft gut und seid bereit!
Der zweite Pfeil heißt Disziplin
Und spricht: den Feind, wir schlagen ihn!
Der dritte Pfeil heißt Aktivität
Spricht: vorwärts, ehe es zu spät!



Adolf, tu dich ja beeilen vor den eisernen drei Pfeilen!

Leipart kennzeichnete das die dringlichsten Aufgaben zur Ueberwindung der Weltwirtschaftskrise:
1. Die Länder, die den Goldstandard aufgegeben haben, müssen unverzüglich eine Stabilisierung der Währungen vornehmen. Die Länder, deren Währungen bedroht sind, müssen mit aller Kraft für die Erhaltung ihrer Währung eintreten. Die kapitalkräftigen Länder, die nicht

Die eiserne Front ruft

An alle freiheitlich gesinnten Frauen und Männer!

Am 13. März brach der faschistische Generalangriff auf die Rechte des deutschen Volkes zusammen. Frauen und Männer der Eisernen Front! Vollendet den Sieg, den ihr erstritten! Niemand lasse sich durch die Behauptung beirren, der Wahlgang am 10. April habe nur formale Bedeutung. Der 13. März brachte die Niederlage Hitlers. Der 10. April muß mit der Wahl Hindenburgs den Zusammenbruch der nationalsozialistischen Bewegung herbeiführen.

Schlagt Hitler! Mehr Stimmen für Hindenburg! Das ist die Parole für den 10. April!

Kehrt mit eisernem Besen Deutschland rein von Bürgerkriegsbanden und Beutepolitikern. Einem Gewitter gleich muß der 10. April die politische Atmosphäre Deutschlands reinigen von allen Drohungen mit Gewalt und Bürgerkrieg. Fort mit der Privatarmee eines Abenteuerers! Jede Stimme für Hindenburg ist eine Stimme für die Auflösung der SA!

Innerpolitische Stabilität ist die erste Voraussetzung für die wirtschaftliche Gesundung Deutschlands. Nur ein Deutschland, das frei ist vom Hitler-Fieber, kann die Kraft entwickeln, die zur Überwindung der Arbeitslosigkeit erforderlich ist.

Hitler heißt Inflation! Hitler heißt Beseitigung der sozialen Einrichtungen! Hitler heißt Preisgabe der Arbeitslosen, Arbeitsinvaliden und Kriegspoppler! Hitler heißt Krieg, Hunger, Not und Elend für das deutsche Volk!

Kämpfer der Eisernen Front! Geht hinaus aufs flache Land! Sagt den Bauern, daß es Wahnwitz ist, wenn sie noch länger Politik gegen ihre Kundschaft in den Städten treiben. Kein Zoll- und Steuerzauber kann die Wirkungen sinkender Kaufkraft aufheben. Arbeiter in Not bringt den Bauern wirtschaftlichen Tod!

Die breiten Verbrauchermassen der Städte sind die natürlichen politischen Bundesgenossen der Bauern. Allein das Bündnis

zwischen den Arbeitenden in Stadt und Land gibt die politische Macht, die ein neues Deutschland zu schaffen vermag. Ein Deutschland ohne Hunger und Not, ein Deutschland der nutzbringenden Arbeit für alle, für den Bauern und für den Arbeiter.

Die Geschichte wird ein hartes Urteil über alle fällen, die trotz der Lehren des 13. März töricht genug sind, auch am 10. April noch für Hitler und seine Bürgerkriegsarmee zu stimmen. Beamte, Gewerbetreibende und Angehörige freier Berufe, macht Schluß mit dem frevelhaften Spiel, das mit eurer eigenen Existenz und dem Schicksal des deutschen Volkes getrieben wird! Wer Hitler oder Thälmann wählt, gefährdet seine und seiner Familie Zukunft. Hütet euch, das kostbare Gut der politischen, staatsbürgerlichen Freiheit preiszugeben.

Thälmann ist diesmal nicht nur Moskaus Zählmann. Jede Thälmann-Stimme am 10. April ist eine Hitler-Stimme.

Wer Hitler schlagen will, wählt Hindenburg.

Der 10. April ist zugleich eine Vorentscheidung für die Landeswahlen am 24. April.

Frauen und Männer der Eisernen Front! Viel wird von euch gefordert! Wochen der Opfer und Kämpfe liegen hinter euch — neue Wochen noch schwererer Kämpfe stehen euch bevor! Es geht um Großes! Kämpft weiter! Vorwärts zum neuen Angriff auf der ganzen Linie! Keine Ruhe dem geschlagenen Gegner! Am 10. April muß sich Hitler noch einmal stellen, um noch einmal geschlagen zu werden. Mehr Stimmen für Hindenburg — das ist Hitlers politischer Tod!

Vorwärts für Volksrechte gegen Diktatur!

Berlin, den 2. April 1932.

Die Reichskampfleitung der Eisernen Front.

Demokratie — Diktatur

Gedanken eines jungen Arbeiters.

Tausende und aber Tausende organisierte und unorganisierte Arbeiterinnen und Arbeiter stehen den Problemen der Gegenwart hilflos gegenüber. Die verschiedensten Schlagworte, selbst zu Problemen geworden, hämmern auf die Menschen ein, verwirren, zermürben. Klarheit des Gedankens schwindet mehr und mehr. Und doch tut Klarheit not, heute mehr denn je. Und wollen wir nicht Klarheit, wollen wir nicht Wissen?

Warum Demokratie?
Warum nicht Diktatur?
Warum nicht Nationalsozialismus?

Die Fragen regnen auf uns nieder, wollen und drängen um Antwort.

Im nachstehenden sei versucht, zu erklären, was man unbedingt verstehen muß.

Unser, der modernen Arbeiterbewegung, Ziel ist die klassenlose Gesellschaft, der Sozialismus. Im Gegensatz zum Privatkapitalismus, dessen Gesellschaft sich in zwei Klassen scheidet: in Besitzende (Ausbeuter) und Besitzlose (Ausgebeutete). Über unser Ziel sind wir uns alle einig. Der Sozialismus ist das Zukunftsideal der Arbeiterklasse. Der große Bruderstreit beginnt, sobald wir den Weg zum Sozialismus beschreiten wollen.

Vernichtung, Zerstörung alles Bestehenden! rufen die Kommunisten, um auf den Trümmern der alten Ordnung die neue Welt aufzubauen.

Ist das der richtige Weg? Ich sage nein!

Der Weg zum Sozialismus ist der Weg der Entwicklung. Namhafte Männer der Arbeiterbewegung haben uns diesen einzig wirklichen Weg gedeutet. Marx und Engels, die Väter der modernen Arbeiterbewegung, schufen die Grundlage für unsere Denkweise, für die Theorie des modernen Sozialismus. Die größten Denker unserer Bewegung haben diese Ansicht mit bestätigt, und selbst die Geschichte bestätigt ihre Richtigkeit.

Nun heißt das natürlich nicht für uns, die Hände in den Schoß legen und auf die Entwicklung der Dinge warten. Nein, denn die Entwicklung wird nur beschleunigt durch den Kampf, den Klassenkampf. Dauernder stiller, zäher Kampf, dauernde Auseinandersetzung zwischen den beiden Exponenten, Proletariat und Kapitalismus, treibt die Entwicklung vorwärts, vorwärts zum Sozialismus! Und die Grundlage für diese Auseinandersetzungen, der Boden für diesen Kampf ist die Demokratie mit ihrem Recht der freien Meinungsäußerung, mit dem Recht gewerkschaftlicher und politischer Vereinigung, mit dem gleichen Recht für alle, mit der Anerkennung des Arbeiters als gleichberechtigten Staatsbürger.

Ohne diese Demokratie kein Fortschritt. Immer war die Demokratie das Mittel zur Auseinandersetzung, stets die Triebkraft des Fortschritts, wenn auch die Formen sich geändert haben und das Wort Demokratie ein noch ziemlich junger Begriff ist.

Das aufstrebende Handwerk des Mittelalters verlangte Mitbestimmungsrecht im Rat der Stadt, um seine Interessen gegenüber denen der Patrizier, die bis dahin allein bestimmten, wahrnehmen zu können.

Das Bürgertum des vergangenen Jahrhunderts verlangte Demokratie, um seine Interessen neben denen des Adels zur Geltung zu bringen und diesem allmählich die Macht abnehmen zu können.

Aber diese beiden Beispiele aus der Geschichte zeigen uns noch etwas. Es gab stets Gegner dieses Mitbestimmungsrechts, stets Gegner der Demokratie. Wer waren diese Gegner?

Ein Teil der Gesellschaft drängt mit Hilfe der Demokratie nach oben, kaum hat er die Höhe der Macht erreicht, kommt von unten herauf schon wieder Neues, nach oben drängend. Und die, die gestern noch Demokratie, Auseinandersetzung auf ihre Fahnen geschrieben haben, lehnen dasselbe heute ab. Weil sie nichts mehr gewinnen durch Demokratie, durch Auseinandersetzung, sondern nur von ihrer Macht an den nachdringenden Teil verlieren können. Darum schreien sie Diktatur, Unterdrückung, nur, um ihre Macht zu erhalten. Ist das nicht der Schlüssel zu dem Rätsel, daß die vormals große bürgerliche Mitte, die demokratische Mitte, von der Partei der Reaktion, der Diktatur, der blutigen, grausamen Unterdrückung der Arbeiterklasse, von der NSDAP, aufgesogen wird? Ja! Das Anwachsen der Hitlerpartei ist keine ausgesprochene Folge der Krise, nein, sie

ist zum Teil geschichtlich begründet, und wir, die Arbeiterklasse, haben alle Ursache, auf der Hut zu sein und uns von dieser Flut nicht er-säufen zu lassen. Es haben sich somit zwei große Fronten gebildet, die einer Demokratie und die einer Diktatur.

Noch sind die Anhänger der Demokratie in der Mehrheit, sorgen wir dafür, daß es so bleibt!

Die allgemeine Not, das Massenelend verwirren, verbittern die Masse, so daß sie sich zum Teil nicht mehr von der Vernunft lenken läßt, falschen Propheten nachläuft, die die Not nützen, um sie zu steigern und zu verlängern. Doch auch diese Krise dauert nicht ewig, wenn sie vorüber ist, dann werden die Massen ihren Feind erkennen, die Fronten werden sich formieren zur kommenden großen Auseinandersetzung.

Also: Halten wir die Waffe der Demokratie scharf, lassen wir die Nationalsozialisten unter keinen Umständen an die Macht, stärken wir unsere Kampfkraft für die bevorstehende Entscheidung.

- Für die Eisernen Front.
- Für Entwicklung.
- Für Demokratie.
- Für den Sozialismus!

Peter Gerhards, Leverkusen.

Gedächtnisfahrten nach Flandern und Frankreich

In den Reihen der ehemaligen Kriegsteilnehmer und der Kriegerhinterbliebenen ist seit langem das Bedürfnis vorhanden, die Stätten des furchtbaren Völkerringens im Westen und die dort sich weit dehrenden Gräberfelder und Kreuzwälder aufzusuchen. Diesem Bedürfnis Rechnung tragend, veranstaltet der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen im Laufe des kommenden Sommerhalbjahres verschiedene Gedächtnisfahrten zu den Schlachtfeldern und Kriegergräbern in Flandern und Frankreich.

Die von der Abteilung für Kriegergräbergedächtnisfahrten des Reichsbundes organisierten Fahrten sollen insbesondere unseren Kriegerhinterbliebenen unserer Gefallenen eine möglichst billige Gelegenheit bieten, einmal an der Grabstätte ihrer Lieben still zu verweilen, unsere in fremden Lande ruhenden Gefallenen zu besuchen und zu ehren und die Ehrenverpflichtung gegenüber den Gefallenen und ihren Hinterbliebenen im Volke lebendig zu erhalten.

An diesen Fahrten können neben den Mitgliedern des Reichsbundes und deren Angehörigen zu der gleichen Vergünstigung auch Freunde des Reichsbundes und Angehörige von Kriegsgefallenen, die nicht dem Reichsbund angehören, teilnehmen. Im Verlauf jeder Pilgerfahrt findet auf einem der großen deutschen Kriegerfriedhöfe eine gemeinsame Gedächtnisfeier und Kranzniederlegung statt. In der Regel bietet sich dann auch für den einzelnen Fahrteilnehmer ohne große Schwierigkeit Gelegenheit, den Friedhof und die Grabstätte aufzusuchen, um deretwillen die Reise von dem einzelnen Teilnehmer unternommen worden ist.

Nähere Auskunft erteilt die Abteilung für Kriegergräbergedächtnisfahrten des Reichsbundes der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen in Aachen, Kapuzinergraben 13.

Benutze Heime deiner Organisation

Nach langen, arbeitsreichen Monaten — Ferien! Kostbare Wochen und Tage für jeden, der 300 Tage im Jahre immer den gleichen Weg zwischen Wohnung und Geschäft gegangen ist, der an 300 Tagen immer die gleichen Menschen gesehen und immer dieselbe Arbeit getan hat. Doppelt wichtig darum, diese kostbare Zeit so zu verbringen, daß dem nervenzerrüttenden Einerlei des täglichen Lebens ein kräftiges Gegengewicht geboten wird. Das kann restlos nur erreicht werden durch eine gänzlich neue Umgebung, die vollkommen neue Eindrücke vermittelt, durch einen Orts- und Luftwechsel, der auch dem Körper kräftige Anregung bietet und den Arbeitsstaub gründlich aus den Lungen und von der Seele wegbläst. Darum ist eine Ferienreise alles andere als ein unerlaubter Luxus, wenn an ihrem Ende ein neuer Mensch mit frischem, neuem Lebensmut entstanden ist.

Aber die Kosten! Nun, sie sind auch für bescheidene Einkommen erschwinglich. In Beachtung unserer Gemeinnützigkeit sind sie zu den wirklichen Selbstkosten errechnet.

Geschlossen sei die Front in der Unterstützung der wirtschaftlichen Unternehmungen der Arbeitnehmerschaft. Deshalb fordern unseren neuen Prospekt. Wir übersenden ihn gern kostenlos gegen Beifügung von Rückporto.

Allgemeine Deutsche Gesellschaft für Ferien- und Erholungsheime m. b. H., Sitz Jena, Marienstraße 4.

Außerordentlicher Gewerkschaftskongreß erst im April

Wie schon aus dem Sitzungsbericht des Bundesausschusses in der vorhergehenden Nummer zu entnehmen war, hat der Bundesvorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes den für den 23. März einberufenen außerordentlichen Gewerkschaftskongreß infolge des Osterreichfriedens auf den 3. April einberufen.

Die Arbeitsbeschaffung bleibt Verhandlungspunkt dieses Kongresses, der nun wahrscheinlich Mitte April abgehalten wird.

Entlarvt die Nazi-Zellenbauer

Nachdem es der nationalsozialistischen Bewegung gelungen ist, den größten Teil der bürgerlichen Rechts- und Mittelparteien aufzureißen und in sich aufzunehmen, wird ihr ungestümes Vordringen an der marxistischen Front zum Stehen kommen. Die Nazis haben, obwohl sie sich fälschlicherweise als „Arbeiterpartei“ bezeichnen, in den Reihen der Arbeiterschaft den allerwenigsten Einfluß. Zur Ehre der deutschen Arbeiterschaft kann festgestellt werden, daß das, was sich in den SA- und SS-Stürmen breitmachte, nichts mit Massenbewußten Arbeitern zu tun hat. Das sind jugendliche Abenteuerer, zweifelhaft existierende, stellunglose Stehkragenproletarier, die alle hoffen, in kommenden Dritten Reich an die arg verschriene Futterkrippe des Staates mit heranzukommen.

Angesichts dieser Tatsache ist es deshalb nicht verwunderlich, wenn jetzt mit verstärkter Eifer Wege gesucht werden, um das Bollwerk der Marxisten, die freien Gewerkschaften, in den Betrieben zu zerrüttern. Wir haben als verantwortliche Funktionäre der Gewerkschaften alle Ursache, diesen verstärkten Ansturm der Nazis auf die Betriebe zu beobachten und bei jeder sich bietenden Gelegenheit ihnen ihre heuchlerische Maske vom Gesicht zu reißen. Wir haben vor allem deshalb die Verpflichtung, wachsam zu sein, weil in den allermeisten Fällen das Vorgehen der Nazis unter stiller Duldung und sehr oft auch unter tätiger Mitwirkung der Unternehmer geschieht. Namentlich auf dem Lande wird von Unternehmern, die die Nazis in ihrem Betriebe erst großgezogen haben, die Arbeiterschaft terrorisiert, ja es ist vorgekommen, daß Ziegeleiarbeiter, die nicht zu den örtlichen Veranstaltungen der Nazis anwesend waren, wegen „Arbeitsmangel“ entlassen wurden.

Mit denselben Mitteln, mit denen sie ihre öffentliche Propaganda treiben, mit den Mitteln der Lüge und der Verleumdung gegenüber Andersdenkenden, mit den Mitteln der Unehrllichkeit und der radikalen Phrase versuchen sie, geru durch den Vorbild der RGO, ihre Nazizellen in den Betrieben aufzubauen. Sie merken in ihrem blinden Eifer gar nicht, wie sie sich mit ihren Argumenten, die sie in ihrem Kreuzzug wider den Marxismus verwenden, ins eigene Gesicht schlagen. Vor mir liegen zwei ihrer Sudelblätter, denn anders kann man die von der NSBO. herausgegebenen Zeitschriften „Deutscher Arbeiter“ und „Arbeitertum“ nicht nennen. Mit einer beispiellosen Flut von Verleumdungen und Beschimpfungen wird hier versucht, für all das Elend, was die kapitalistischen Wirtschaftsführer mit ihrer beharrlichen, systematischen Zerstörung der Kraft und all den anderen volkwirtschaftlichen Unsinnsigkeiten, über die deutsche Arbeiterklasse gebracht haben, die Sozialdemokraten und Gewerkschaften verantwortlich zu machen. In einem Artikel der Zeitung „Deutscher Arbeiter“ mit der bemerkenswerten Überschrift „Erwürger der Arbeiterrechte“ versucht der Organisationsleiter der NSBO, Muchow, mit radikalen Phrasen, die bei dem Neid der Soldaten der RGO. erwecken könnten, der Arbeiterschaft folgendes klarzumachen:

„Denn wir Nationalsozialisten waren es, die den Millionenmassen der Arbeitenden schonungslos sagten, daß das ewige Paktieren der freien Gewerkschaften und SPD. mit dem Liberalismus des Bürgertums und des Kapitalismus auf Kosten der Werktätigen ausgeht.“

Ausgerechnet den Nationalsozialisten, der Partei der Sozialreaktion, der Partei der Fürsten und abgetakelten Offiziere, der Junker und der Kapitalisten, der Partei der ganzen Gesellschaft, die die Republik und ihre poli-

tischen und sozialen Errungenschaften hassen wie die Pest, bleibt es vorbehalten, mit frecher Stirn zu lügen, die freien Gewerkschaften paktieren mit dem Kapitalismus. Wir kommen nicht in die Verlegenheit, wie Adolf Hitler, vom Düsseldorfer Industrieklub eingeladen zu werden, um hinter verschlossenen Türen zu verhandeln.

Wer aber nun etwa glaubt, dieser radikale Herr Muchow würde gegen das ewige „Paktieren“ seiner eigenen Partei mit dem Kapitalismus ankämpfen, der hat nicht damit gerechnet, daß alle diese radikalen Phrasendrescher eine Maske tragen, die wir ihnen abreißen müssen.

In der Zeitschrift „Arbeitertum“, Herausgeber Reinhold Muchow, speien die Nazis Gift und Gallo, daß die bösen Marxisten die Arbeiterschaft von dem „Paktieren“ Adolf Hitlers mit den Kapitalisten gehend in Kenntnis gesetzt haben. Dabei entschließt dem Schreiber des Artikels folgendes Geständnis:

„Wenn die rheinisch-westfälischen Wirtschaftsführer Adolf Hitlers deutsche Worte verstanden haben und diesem Verständnis durch spontanen, ungeschränkten Beifall Ausdruck gaben, in dem für Herrn Brüning so vernichtenden Bekenntnis, daß nur die nationalsozialistische Bewegung und ihr Geist das Schicksal Deutschlands wenden könne, dann werden sie ihrer Versicherung nunmehr die Tat folgen lassen müssen, die allein gewogen wird in unserem gigantischen Kampfe um die Zukunft des deutschen Volkes.“

Jawohl, wir zweifeln nicht daran, die Herren Großindustriellen werden die Tat folgen lassen, sie werden weitere Millionen für die Bürgerkriegsarmee der Nazis ausgeben, die geschaffen worden ist, um die Freiheit und die Demokratie, die selbstgeschaffenen Einrichtungen der Arbeiterbewegung zu zerschlagen, um das schwankende Gebäude der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zu stützen. Das ist das wahre Gesicht der nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation, das sich hinter der Maske der radikalen Phrase und der Arbeiterfreundlichkeit verbirgt. E. Eich.





Aufkündigung sämtlicher Lohnverträge

Nachdem vom Schutzverband Deutscher Glasfabriken bereits am 1. März 1932 die Kündigung des Manteltarifvertrages ausgesprochen worden war, hat er nun auch am 1. April 1932 zum 30. April sämtliche Bezirkslohnverträge sowie auch etwaige örtliche Lohnverträge für seine Mitgliedsfirmen aufgekündigt.

Besondere Forderungen sollen uns erst später übermittelt werden. Wir haben dem Schutzverband mitgeteilt, daß wir von der Kündigung Kenntnis nehmen und uns vorbehalten, geeignete Abänderungsanträge für die Neuregelung der Tarife einzureichen.

Der Arbeitgeberverband der deutschen Tafelglashütten hat die Lohnsätze für die Farbglashütten aufgekündigt und Anträge auf weitere Verschlechterungen der Löhne in durchschnittlicher Höhe bis zu 25 Prozent eingereicht. Unser Bekanntheit über solche Forderungen haben wir bereits bekanntgegeben mit der Erklärung, daß wir uns gegen jede weitere Verschlechterung der Einkommensverhältnisse der Beschäftigten in der Farbglasindustrie mit allen Mitteln zur Wehr setzen werden.

Für die mechanische Tafelglasindustrie hat der Arbeitgeberverband der deutschen Tafelglashütten die vorsorgliche Kündigung für die Lohnsätze ausgesprochen mit dem Bemerkung, daß generelle Lohnsenkungen nicht beabsichtigt seien, sondern es handle sich nur um die Neuregelung der Verträge allgemein und um die Bereinigung tariflicher Unebenheiten in den einzelnen Orten mit mechanischer Tafelglasindustrie. Solche Bereinigungsanträge kennen wir leider aus Erfahrungen der letzten Jahre. Der Appetit kommt meistens beim Essen.

Die Flaschenindustrie hat ebenfalls eine sogenannte „vorsorgliche“ Kündigung vorgenommen. Auch hier sollen nur „Angleichungen und Anpassungen“ einzelner Lohnpositionen eintreten. Positiv stellt man schon die Wünsche beim Lohnsatz der Großglasbranche.

Die Glasindustriellen haben in den letzten Jahren im Angriff auf Lohn- und sozialpolitische Rechte der Arbeiterklasse immer Besondere geübt.

Für alle Fehlschläge in der Wirtschaft und in der eigenen Industrie infolge der bekannten Planlosigkeit soll nur die Arbeiterschaft verantwortlich gemacht werden. Der inzwischen mehrfach eingetretene generelle Lohnabbau und der sogenannte kalte Lohnabbau bei den Akkordarbeitern wird immer noch nicht als ausreichend betrachtet. Die Begründungen für die Tarifauflösungen sind die gleichen wie in den zurückliegenden Jahren: Hebung der Wirtschaftlichkeit in den einzelnen Branchen und Sicherung der Konkurrenzfähigkeit.

Die Rückwirkungen der verkehrten Lohnpolitik für die gesamte Volkswirtschaft, insbesondere auch für die Glasindustrie, übersieht man wieder, wie die Tarifauflösungen beweisen, vollkommen. Die fortgesetzte Schrumpfung der Einkommensverhältnisse der deutschen Lohn- und Gehaltsempfänger hat dazu geführt, daß die Wirtschaftskrise sich verschärft und eine weitere Absatzverengung um ein Drittel am Binnenmarkt eintrat; ja für die Glasindustrie beträgt die Absatzverengung sogar bis zu 50 Prozent. Das Ausland hat sich gegen das sogenannte deutsche Lohn-Dumping durch gleiche Lohnmaßnahmen resp. durch Errichtung neuer Zollmauern, Devisenmaßnahmen und Kontingentierung der Glaseinfuhr geschützt. Die verheerenden Wirkungen dieser Maßnahmen, die ihre Ursache in der falschen Lohnpolitik der deutschen Industrie haben, spüren die Industriellen, im besonderen aber die Arbeiter durch verstärkte Betriebs Einschränkung, verbunden mit weiterer Arbeitslosigkeit.

Wir haben dem Reichsarbeitsministerium von den Aufkündigungen der einzelnen Tarifverträge in der Glasindustrie Kenntnis gegeben und verlangen, daß nach den Fehlschlägen der Preisabnahmemaßnahmen der Regierung geeignete Gegenmaßnahmen sofort ergriffen werden, damit der Willkür der Arbeitgeber Schranken gesetzt sind.

Es dürfte heute kein Zweifel mehr bestehen, daß der Abbau der Löhne neben der Zurückziehung der Kredite des Auslandes zu unserem Zusammenbruch am Binnenmarkt geführt hat. Deshalb gibt es selbst vernünftige Arbeitgeber die anerkennen, daß die Kaufkrafttheorie der Gewerkschaften richtig ist und zur Stärkung des Absatzes an einen Wiederaufbau der Kaufkraft gedacht werden muß. Solchen Vorschlägen werden leider die Glasindustriellen nicht zugänglich sein. Man sollte aber zum mindesten erwarten, daß sie zur Beruhigung der

Industrie und des Handels sich Vorschlägen auf unveränderte Verlängerung der jetzigen Verträge zugänglich zeigen.

Sollte dies bei den bevorstehenden Verhandlungen nicht der Fall sein, dann ist mit den schwersten Erschütterungen in der gesamten Glasindustrie zu rechnen, da wir uns mit aller Entschiedenheit gegen weitere Lohnabbaumaßnahmen zur Wehr setzen werden. Im Interesse der Industrie und der Arbeiter liegt es, die jetzige schwere wirtschaftliche Zeit zu überwinden durch gemeinsame Verständigung.

Kreba.

Lügen-Berichterstattung

An der Bahnlinie Dresden-Döbeln-Leipzig liegen unmittelbar vor Meißen die Gemeinden Brockwitz und Sörnawitz. Die auf der genannten Strecke fahrenden Fernzüge lassen diese beiden Orte unbeachtet liegen; Besucher der Orte müssen die Vorortbahn Dresden-Meißen benutzen.

In den vergangenen dreieinhalb Jahrzehnten hat sich in den beiden Gemeinden eine verhältnismäßig starke Industrie niedergelassen. Neben einer Steingutfabrik und einer Glasfabrik finden wir dort noch zwei Ziegeleien und eine Niederlassung von Siemens & Halske vertreten. Reichlich 2500 Arbeiter wurden in normalen Wirtschaftszeiten von diesen Werken beschäftigt. Rund zwei Drittel dieser Belegschaft haben ihren Wohnsitz in anderen Gemeinden, denn Brockwitz und Sörnawitz bieten ihnen keine Wohngelegenheit. Die Arbeiterschaft, vor allem, soweit sie am Sitz der Werke wohnt, ist gewerkschaftlich und politisch gut organisiert. Politisch gehören die Arbeiter zur SPD. und haben in den beiden Gemeindeparlamenten einen starken Einfluß. Unsere Freunde von links sind politisch zur Ohnmacht verurteilt. Das hindert die wenigen vorhandenen Exemplare von Unentwegten natürlich nicht, sich möglichst laut zu bewegen.

So auch jetzt wieder. Die Glasfabrik A.G. Brockwitz ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten. Die knapp 600 Köpfe starke Belegschaft konnte ihren verdienten Lohn nicht pünktlich gezahlt erhalten. Die Erregung der Belegschaft war groß, doch wurde diese nicht

koplos. Gemeinsam mit ihrer Gewerkschaft prüfte sie die Situation, gemeinsam wurde nach Wegen gesucht, die beschrifteten werden konnten, um der Belegschaft den Arbeitsplatz erhalten zu können.

Zweimal konnte in der folgenden Zeit unseren Kollegen der verdienten Lohn wieder voll ausbezahlt werden. Die Hoffnung war berechtigt, daß die Krise des Werkes behoben werden konnte. Es kam anders. Die Gründe, die diese Wendung brachten, müssen eventuell später noch behandelt werden. — Für die erste Märzwoche konnte wieder kein Lohn bezahlt werden. Unsere Kollegen warteten bis zum Sonnabend der Lohnwoche, und da von der Werksleitung noch immer keine bestimmten Zusicherungen in bezug auf die Lohnzahlungen gemacht werden konnten, lösten sie ihr Arbeitsverhältnis.

Das ist der Sachverhalt. Den Söldnern Moskous drohten wieder einmal die Felle fortzuschwimmen. Das mußte verhindert werden, und so wurde denn die reguläre Auflösung des Arbeitsverhältnisses in einen Streik umgelenkt. Die gesamte kommunistische Presse Deutschlands beschäftigte sich mit dieser Lösung des Arbeitsverhältnisses der Belegschaft eines Werkes, das sich an einem Platze befindet, den 90 Prozent der deutschen Arbeiter überhaupt nicht kennen dürften.

Erschütternd ist aber die Selbstzufriedenheit, die aus der Berichterstattung dieser revolutionären Helden spricht. Stolz berichtet die „Arbeiterstimme“ vom 19. März 1932 und mit ihr wohl die gesamte kommunistische Lügenpresse, daß sich bei diesem unter der Führung der „nicht vorhandenen“ RGO. stehenden „Streikes“ noch keine Streikbrecher gefunden haben. Wirklich eine ruhmreiche Begebenheit.

Oder versteckt sich hinter diesem naiven Geschreibe eine andere Absicht? Bei unseren sofortigen Bemühungen, für die seit Wochen ohne irgendwelchen Einnahmen gewordenen arbeitslos gewordenen Kollegen die Fürsorgebehörden mobil zu machen, mußten wir vorerst die Auffassung zerstören: „Es handelt sich um einen Streik, bei dem die Fürsorge nicht eingreifen könne.“ War die Suggestion einer solchen Auffassung bei der Berichterstattung für die kommunistische Presse Motiv? Wenn ja, dann war diese Berichterstattung allerdings nicht naiv, sondern verbreche-

risch. Dann steht es fest, daß man glauben, die seit Wochen ohne Einnahmen gewordenen Arbeiter zu Verweilungsschritten bewegen zu können. Die weiter aus der Berichterstattung sprechende Wut über das sofortige Handeln des Verbandes gegenüber seinen Mitgliedern läßt zweifellos ebenfalls die letzte Schlussfolgerung zu. Die mit der Berichterstattung verbundene Besudelung unserer Brockwitzer Betriebsräte prallt auf die Urheber zurück.

Unsere Brockwitzer Betriebsratskollegen stehen moralisch so turmhoch über den Berichterstattler für die kommunistische Presse, daß sie von solchen Verdächtigungen nicht getroffen werden.

Ein Exemplar von denen, die nun schon seit Jahren vergeblich versuchen, am Platze eine RGO-Bewegung aufzuziehen, möchten wir den Glasarbeiterkollegen im Reiche bei dieser Gelegenheit doch vorstellen. Er heißt Hermann Schmidt und ist ein tatsächlicher „wackerer“ Kämpfer für seine Ideale. In Brockwitz, Sörnawitz und allen anderen Wohngemeinden unserer Glasarbeiter, nennt man ihn „Die rote Waschfrau“. Und warum? Als im vergangenen Herbst in Sachsen das kommunistisch-nationalsozialistische Volksbegehren stieg, wurde auch die Umfassungsmauer der Brockwitzer Glasfabrik mit der bekannten roten Farbe als Reklamefläche für das „Rote Volksbegehren“ benützt. Da sich der Aucharbeiter Hermann Schmidt selbst gern als „Führer“ gibt, verlangte die Werksleitung, daß dieser Führer Wasser, Bürste, Seife und Spachtel nehme und unter Aufsicht eines Hüttenmeisters die Schmiererei von der Umfassungsmauer des Werkes wieder beseitige. Umgehend kam der „Führer“ Hermann Schmidt dieser Aufforderung nach.

So sehen die Helden der RGO. in Brockwitz aus. Herr Schmidt! Sollen wir Ihr Spiegelbild vervollständigen? Max Uhlmann.

Ilmeneau

Die Hohlglashütte Am Grenzhammer, Otto Lange in Ilmeneau, ist mit erheblichen Passiven in Schwierigkeiten geraten, und hat die Eröffnung des gerichtlichen Vergleichsverfahrens beantragt. Voraussichtlich wird den Gläubigern eine Quote von 40 Prozent vorgeschlagen werden. Es ist beabsichtigt, den Betrieb, der selbst nach den starken Einschränkungen der letzten Zeit noch über 300 Arbeiter beschäftigte, weiterzuführen. — Die der Firma nachstehende Hermetos Isolierflaschenfabrik GmbH. in Ilmeneau wird von der Zahlungseinstellung der Hohlglashütte Am Grenzhammer nicht betroffen.



Wohin mit der Staatl. Porzellanmanufaktur Berlin?

In Zeiten der Konjunktur waren die Zeitungen der Unternehmer voll von Klagen, daß die Arbeitnehmer rigoros ihre Interessen ohne Rücksicht auf Wirtschaft und Staat wahrnehmen. Selbstverständlich endeten diese Artikel immer mit dem Vorwurf, die Gewerkschaften und Arbeitnehmer hätten kein Verantwortungsgefühl und dächten nur an ihre Vorteile. In der jetzigen Krise ist von Verantwortung bei einem Teil Wirtschaftsführer nicht die leiseste Spur zu finden. Ihre höchste Weisheit ist, die ganze Last der Krise auf die Schultern der Arbeiter zu wälzen. Täglich werden tausende Arbeiter entlassen und der Fürsorge, der Versicherung und des Staates, also der Allgemeinheit, überlassen. Man nutzt die Arbeiter wohl bei guter Konjunktur aus, sorgt aber nicht in Krisenzeiten für sie. Daß die Entlassungen sehr häufig gar nicht notwendig sind, beweisen die Stilllegungsverhandlungen, bei denen die Arbeitgeber meistens vorsorglich eine viel größere Anzahl Arbeitnehmer zur Entlassung anzeigen als notwendig ist. Es werden diese Anzeigen auch sehr häufig zu ganz anderen Zwecken benutzt, denn durch die Drohung mit der Arbeitslosigkeit glauben die Arbeitgeber, „ihre“ Arbeiter für Lohndruck und Raub der Arbeiterrechte gefügiger zu machen.

Ist dieses Vorgehen bei der Privatindustrie zu verurteilen, um so viel schärfer bei Staatsbetrieben. In der Staatlichen Porzellan-Manufaktur Berlin, geht der Kampf um die Ausbalaunierung des Elates schon jahrelang. Alle Sünden, die unter der Aera Moutang begangen wurden, ebenso die Lasten der Krise sollen die gewerblichen Arbeiter ausbaden. Ein Stein des Ausstoßes bildet im preussischen Finanzministerium auch die Pensionskasse. Diese ist in der wilhelminischen Zeit errichtet und enthält einige Vorteile für die Arbeitnehmer, und stellt diese mit den Pensionsrechten den Beamten gleich. Der Kampf um die Kasse geht schon seit 1922, wo das Finanzministerium diese selbstherrlich sperre, 1929 einigte man sich, daß alle in der Manufaktur Beschäftigten aufgenommen und die Kasse für neue Aufnahmen geschlossen wurde. Alle über 10 Jahre der Kasse Angehörigen sind pensionsberechtigt. In dem letzten Jahre hat man bereits schon alle unter 10 Jahre beschäftigten Arbeiter entlassen, ohne in demselben Verhältnis den übrigen Apparat einzuschneiden. Die Lohnherabsetzung in der Privatindustrie genügte der Direktion noch nicht und so wurde im August 1931 an die Arbeiter das Ansinnen gestellt, sich außer-tariflich einen Abzug von 20 bis 25 Proz. gefallen zu lassen. Dies wurde abgelehnt, und prompt erfolgte darauf die Kündigung aller gewerblichen Arbeiter, angeblich, weil die Manufaktur nicht mehr existenzfähig wäre, in Wirklichkeit, wie auch später zugegeben wurde, um den Lohnabzug durchzudrücken. Die Belegschaft mußte unter diesem Druck in einen Abzug einwilligen. Bei der Neuregelung in der Gesamtindustrie ver-

suchte die Direktion, den unter Druck erlangten Abzug neben dem allgemeinen Abzug wiederum durchzusetzen. Dies gelang ihr aber nicht. Nun wird das gleiche Spiel vom vorigen Jahr wiederholt. Angeblich haben die Aufträge so nachgelassen, daß die verringerte Belegschaft nur noch 17 bis 25 1/2 Stunden beschäftigt werden kann. Man will weiter, da nach Angabe der Direktion die einzelnen Abteilungen schon so von Spezialisten entblößt sind, daß Einzelentlassungen nicht mehr möglich sind, weil dann die Manufaktur in ihren Spezialitäten nicht mehr leistungsfähig sei, ganze Abteilungen schließen. Die inspirierenden Herren merken dabei gar nicht den Widerspruch in ihren Angaben, Einzelentlassungen vermindern die Leistungsfähigkeit der Manufaktur, Stilllegungen von ganzen Abteilungen machen nach ihrer Auffassung die Manufaktur leistungsfähiger. Als die Belegschaft diese Ansinnen ablehnte, erfolgte natürlich wieder prompt die Anordnung der vorgesehenen Maßnahmen durch Verfügung am Schwarzen Brett, gleichzeitig mit der Kündigung sämtlicher gewerblichen Arbeiter.

Wir glauben, hinter den Maßnahmen der Direktion und ihrer Hintermänner stecken ganz andere Absichten. Was man im Jahre 1929 in der Angelegenheit der Pensionskasse nicht erreicht hat, soll jetzt auf anderem Wege erreicht werden. Man will die Abteilungen nach und nach absterben lassen, um so eine Schließung der Manufaktur und damit eine

Pensionierung aller über 10 Jahre der Kasse Angehörigen zu umgehen. Die Belegschaft ist aber nicht gewillt, sich dieses Spiel länger gefallen zu lassen. Sie hat einen Gegenvorschlag der Direktion eingereicht, der die Verringerung der Belegschaft auf das von der Direktion erstrebte Maß ermöglicht und gleichzeitig eine Rentabilität der Manufaktur sichert. Selbstverständlich sollen dabei nicht nur die gewerblichen Arbeiter bluten, sondern auch der ganze übrige Apparat einschließlich der Direktion auf das notwendigste Maß herabgesetzt werden. Der Plan kann nur verwirklicht werden, wenn das Finanzministerium endlich seine Verpflichtungen aus dem Statut der Pensionskasse übernimmt und nicht diese Lasten der Manufaktur als Unkosten aufhals. Durch das Statut sollen die Arbeitnehmer den Beamten gleichgestellt werden, und da sind wir schon der Auffassung, wenn das Reich die Pensionen des Wehretats, sogar aller Militärs aus der wilhelminischen Zeit, ferner die Pensionen sämtlicher anderen Elats übernimmt und dabei nicht knauserig ist, hat es auch die Pflicht, für die Arbeiter daselbe zu tun, ganz besonders, da es nach dem Statut ja dazu verpflichtet ist.

Die Belegschaft ist jedenfalls fest entschlossen, jeden Angriff auf ihre Rechte und Einkommen gemeinsam mit dem Verband der Fabrikarbeiter (Keramischer Bund) abzuwehren, da nach ihrer Auffassung das erträgliche Maß längst überschritten ist und wird dazu alle Mittel, die ihr zur Verfügung stehen, gebrauchen.

Duisdorf

Die Arbeiterschaft der Westdeutschen Porzellanfabrik in Duisdorf bei Bonn wird seit ungefähr zwei Jahren auf drei und vier Tage in der Woche beschäftigt. Lohnabbau und Akkordinduzierungen sind bei der Leitung dieses Betriebes die einzigen Mittel, um den wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu begegnen. Differenzen über die Durchführung der tariflichen Bestimmungen können häufig vor. Trotzdem nur die nackten Tariflöhne verdient werden, glaubt die Betriebsleitung, die Lohnkosten weiter senken zu müssen. Durch Anschlag an der Duisdorfer Gemeindefabrik ließ die Firma bekannt machen, daß sie jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen suche. Nach den Feiertagen teilte die Betriebsleitung dem Arbeiterrat mit, daß sie sich gezwungen sehe, die Arbeiter über 21 Jahre zu entlassen und dafür jüngere, das heißt billigere, Arbeitskräfte einzustellen. Die Erzeugnisse dieser Firma konnten nie als Qualitätsprodukte angesprochen werden. Umstellung auf Qualität ist aber für die deutsche Porzellan-Industrie in ihrem Konkurrenzkampf unbedingt erforderlich. Wie die Betriebsleitung der Westdeutschen Porzellanfabrik unter Verzicht auf erfahrenen Facharbeiter mit der angekündigten Maßnahme auch nur ihre bisherige Qualität erhalten will, wird für Geheimnis bli-

ben. Wir sind schon der Auffassung, daß, wenn die Arbeiterschaft umsonst arbeiten würde, solche Betriebe, wie der in Duisdorf, auf die Dauer nicht leben können. Jedenfalls gehört zur Porzellanherstellung etwas mehr als betrieblichen Schwierigkeiten nur von der Lohnseite her entgegenzutreten. Durch die Absicht der Firma ist aber bewiesen, daß die Forderung auf Heruntersetzung der Altersklassen von 24 auf 21 Jahre, welche unsere Tarifkommission bei früheren Tarifverhandlungen wiederholt vertreten hat, berechtigt war.

Uns ist bekannt, daß der Westdeutschen Porzellanfabrik von der Gemeinde Duisdorf größere Steuerbeträge gestundet wurden, um die Stilllegung des Betriebes zu vermeiden. Dieses Entgegenkommen der Gemeinde wird nun von der Firma damit beantwortet, daß sie die älteren Arbeiter zur Entlassung bringen will, welche nach der Aussteuerung aus der Arbeitslosenversicherung den Wohlfahrtsrat der Gemeinde belasten. Mit dem Anschlag an der Gemeindefabrik unterstützt die Gemeindebehörde aber — wenn auch unbewußt — die unsozialen Bestrebungen der Firma, denn jugendliche Arbeiter erhalten in den wenigsten Fällen Wohlfahrtsunterstützungen. Daraus ergibt sich aber für die Arbeiterschaft von Duisdorf die Notwendigkeit, bei kommenden Gemeinderatswahlen Vertreter in den Gemeinderat zu entsenden, welche auch von Kommunal-

Neue Verordnung

Das Reichsarbeits-Ministerium gab am 21. März 1932 eine neue Verordnung über die Beschäftigung von Arbeitern unter 18 Jahren und von Arbeiterinnen in der Glasindustrie heraus, in der auf Grund der Gewerbeordnung §§ 120 und 139a, Absatz 1, Nr. 1 und 2 für die Beschäftigung in Glashütten, Glasschleifereien, Glaszereien und Sandbläsereien für Glas mit Zustimmung des Reichsrats die Beschäftigungsverbote, die Ausnahmen von Beschäftigungsverboten, die Nachtarbeit und Sonntagsarbeit, die ärztliche Untersuchung, und der Nachweis der Untersuchung neu geregelt wurden. In der neuen Verordnung wurden leider die von den Gewerkschaften als notwendig erachteten Vorschläge zum Wohle der Beschäftigten unberücksichtigt gelassen. Wir kommen auf die Änderungen und Neuerungen gegenüber dem früheren Stand noch ausführlicher in der nächsten Nummer zurück.

politik etwas verstehen und die Belange der Arbeiterschaft zu vertreten wissen.

Die Belegschaft der Westdeutschen Porzellanfabrik aber wird für die Zukunft durch restlosen Eintritt in den Keramischen Bund (Abteilung des Verbandes der Fabrikarbeiter) den Kampf um ihre tariflichen Rechte verstärken müssen.

Ilmenau

Wir entnehmen aus „Die Henne“, Ilmenauer Nachrichtenblatt, folgende Notiz:

Wie uns vom Vorstand der Ilmenauer Porzellanfabrik AG., Ilmenau in Thüringen, berichtet wird, wurde in der Aufsichtsratssitzung der Abschluß für das Geschäftsjahr 1931 vorgelegt, der mit einem Verlust von rund 150 000 Mark abschließt. Der Verlust ist durch die geringe Beschäftigung der Fabrik entstanden, die auf den katastrophalen Rückgang der Aufträge, insbesondere von seitens des Auslandes, zurückzuführen ist. Bisher ist es nicht gelungen, die Betriebskosten dem geringen Umsatz anzupassen oder den Umsatz entsprechend zu erhöhen. Um weitere Verluste nach Möglichkeit zu vermeiden, hat der Aufsichtsrat die Stilllegung der Fabrik beschlossen, auf die die Belegschaft schon längere Zeit vorbereitet ist.

Es besteht die Absicht, je nach dem Umfang von Anträgen, die Fabrik periodenweise wieder in Betrieb zu setzen.

Die ordentliche Generalversammlung wird voraussichtlich Ende Mai stattfinden.

Anmerkung der Schriftleitung „Die Henne“: Zu den Ilmenauer Goethe-Gedächtnistagen diese Mitteilung. Ist das nicht eine Tragik? Die Porzellan AG., in der sich schon Goethe betätigt, war niemals zu einem derart schwerwiegenden Schritt gezwungen. Nun muß sie sich im Goethejahr dem lastenden Druck der überaus schlechten Zeitverhältnisse beugen. — Daß sich eine andere Firma in argen Schwierigkeiten befindet, ist wohl schon stadtbekannt. Dieses alte gute Werk beschäftigte noch in der letzten Zeit eine Belegschaft von etwa dreihundert Mann; und man weiß noch nicht, ob diese Arbeitsstätte wieder flottgemacht werden kann.

Hutschenreuther-Tielsch

Die Generalversammlung der Porzellanfabrik C. M. Hutschenreuther, AG., genehmigte die vorgeschlagene Sanierung der Gesellschaft durch Einziehung von 5000 RM Stammaktien, die sich im Besitz der Gesellschaft befinden. Die Zusammenlegung der übrigen Stammaktien soll im Verhältnis von 2:1 und 1000 Vorzugsaktien zu je 40 RM auf 500 Stück erfolgen. Das zusammengelegte Kapital wird um bis zu 400 000 RM durch Ausgabe neuer Vorzugsaktien B, die am 1. April 1932 dividendenberechtigt sind, erhöht werden. Mit der Porzellanfabrik C. Tielsch & Co., AG., Waldenburg-Altwasser, wurde ein Verschmelzungsvertrag abgeschlossen, demzufolge das Vermögen von Tielsch unter Ausschuß der Liquidation auf Hutschenreuther übergeht. Den Tielsch-Aktionären wird für je 10 Tielsch-Stammaktien eine neue Hutschenreuther-Stammaktie zu 100 RM mit Dividende ab 1. Juli 1932 gewährt. In den Hutschenreuther-Aufsichtsrat treten neu ein: Herbert v. Tielsch, Oberbürgermeister Schubert-Waldenburg und Bankdirektor Wallgrün (Görlitz).

Auch das Personal hatte unter der Umstellungsaktion zu leiden, insofern, daß seit längerer Zeit die Firma Tielsch mit der Lohnzahlung im Rückstande geblieben ist. Man darf erwarten, daß die Arbeiterschaft, die unter Krise und Lohnabbau ohnehin genug zu tragen hat, nunmehr wieder in ordnungsmäßiger Weise zu ihrem rechtmäßig verdienten Lohn gelangt. Es ist kein gesunder Zustand, wenn Arbeiter gegenüber dem Unternehmer als Geldgeber fungieren sollen.

Schorndorf

Die Württembergische Porzellan-Manufaktur A-G. in Schorndorf setzte im Februar 1932 ihr Grundkapital von 500 000 RM auf 200 000 RM herab.

Es wird höchste Zeit, daß die Aktiengesellschaften der Porzellanindustrie damit anfangen, ihr Aktienkapital den veränderten Zeitverhältnissen anzupassen. Auch bei anderen Gesellschaften wären ähnliche Maßnahmen notwendig.

Jugoslawien

Kürzlich ließ der Franziskanerpater Fra Marun aus Krain, ein vorzüglicher Kenner kroatischer Altertümer, in den Zeitungen verbreiten, daß er bei Krain ein Kaolinvorkommen entdeckt habe. Nähere Erkundigungen haben ergeben, daß die Besitzverhältnisse unstritten sind. Auch sollen in Zagreb gemachte Analysen recht ungünstig angefallen sein. Das Material soll sich für die Porzellanindustrie in keiner Weise eignen und sei nur zur Erzeugung von Weißzement verwendbar.

Frankreich

Die französische Regierung hat durch Dekret vom 15. März d. J. die Einfuhr von elektrotechnischen Porzellanerzeugnissen nach Frankreich kontingentiert. Diese Erzeugnisse können nach Frankreich in Zukunft nur noch eingeführt werden, wenn sie von einem Einfuhrbewilligungsschein begleitet sind, den die Deutsche Nationale Kommission für Elektroporzellan in Berlin W 30 ausstellt.

Sinterkorund

Sinterkorund ist ein neuer keramischer Werkstoff, der nach einem bei Siemens & Halske angearbeiteten Verfahren aus reinem Aluminiumoxyd gefunden wurde. Sinterkorund ist völlig kristallin, wie etwa Granit. Die Brenntemperatur liegt bei 1500 Grad. Die Wärmeleitfähigkeit ist höher als die des Porzellans. Härte, Schmelzpunkt, chemische Widerstandsfähigkeit, Druck-, Zug- und Schlagfestigkeit liegen weit über denen von Porzellan und Steatit. Sinterkorund wird vor allem zur Zündkerzenherstellung verwendet und wird als sehr geeignet gepriesen.



Zeitlohn, Leistungslohn, Akkordlohn

Beide Lohnarten, die Bezahlung einer geleisteten Arbeit nach einer bestimmten Zeiteinheit, z. B. Stunde, Tag oder Woche, einerseits und andererseits nach der Menge, wie: pro Kubikmeter, Quadratmeter, und was am häufigsten der Fall ist: pro Tausend, sind in der heutigen Zeit, wo das gegebene Wort keine Geltung mehr hat, in Einzel- oder Kollektivverträgen zahlenmäßig festgelegt, dergestalt, daß der Stundenlohn eines normal leistungsfähigen Arbeiters den Ausgangspunkt für die Festsetzung der Höhe des Akkordlohnes pro Einheitsatz bildet. Dieser muß so bemessen sein, daß der Akkordarbeiter bei normaler Leistung einen bestimmten Prozentsatz — 10, 20 bis 30 Prozent — über den Zeitlohn verdienen soll.

Die Berechnung des Stundenlohnes, des Zeitlohnes überhaupt, bildet in den wenigsten Fällen den Anlaß zu Streitigkeiten, wohl aber die des Leistungslohnes.

Die Streitigkeiten über den Leistungslohn, den Verdienst aus der Akkordarbeit, wären um ein wesentliches geringer, wenn bei Errechnung des Einheitsatzes richtiger vorgegangen würde, das heißt, nicht gefühlswise oder schätzungsweise den Satz festlegen, sondern den Faktor Einheitsatz genau errechnen. Dies ist sehr leicht möglich, denn der „Sollverdienst“ ist zahlenmäßig im Vertrag genannt, zum Beispiel 30 Prozent über den festgelegten Stundenlohn, es ist nunmehr nur noch nötig, zu wissen, wie hoch die normalmäßige Arbeitsleistung an der fraglichen Arbeitsstelle liegt. Nehmen wir an, um ein Exempel zu konstruieren, ein Arbeiter leistet im Stundenlohn pro Stunde 1000 Stück irgend eines Fabrikates, dann ergebe sich eine Grundleistungsziffer von 1000 + 30 Prozent = 1300. Das Exempel würde also bei einem Stundenlohn von 70 Pf. folgendermaßen aussehen: Sollverdienst 70 + 30 Prozent = 91 Pf., 91 : 1,3 = 70 Pf. pro 1000 Stück. Die Praxis lehrt, daß über die Normalleistung ganz unbegründete Anschauun-

gen bestehen, ja bestehen müssen, weil die Festsetzung des Akkordlohnes oftmals durch Personen erfolgt, denen aus eigener Erfahrung die Arbeitsleistung eines normalleistungsfähigen Arbeiters unbekannt ist, die diesen Mangel an Wissen durch Herumfragen auf anderen Werken ersetzen und dadurch Zahlen in das Exempel bringen, die nach den fraglichen Leistungsverhältnissen falsch sind und somit den Keim zu Lohnstreitigkeiten in sich tragen. Die Berufsfremdheit mancher Ziegeleimeister (?) und nicht zuletzt vieler Ziegeleibesitzer ist oftmals die Ursache dazu, daß die Leistung eines außergewöhnlich kräftigen oder flinken Arbeiters als Normalleistung bei Berechnung des Akkordlohnes in Ansatz gebracht wird. Die Folge ist, daß, wenn die normal leistungsfähigen Arbeiter auch zu ihrem Verdienst kommen wollen, die Arbeit nicht mehr mit der Sorgfalt ausgeführt werden kann, wie das für ein qualitativ hochwertiges Ziegeleiprodukt notwendig ist. Daraus entsteht die allgemein bekannte Folge, die Kundschaft springt ab, dadurch werden die Einnahmen des Unternehmens geringer und das Ergebnis ist eine noch intensivere Lohndruckerlei.

In das Gebiet der Akkordlohnarbeit gehört das Wesen der Arbeitserleichterung. Es gibt nicht wenige Fälle, wo die Leistung des Akkordarbeiters eine höhere, und der dazu erforderliche Kraftaufwand ein wesentlich geringerer sein würde, wenn die Ursachen zu erschwerter Arbeit beseitigt würden. Dazu bedarf es nicht immer großer Neuanschaffungen, oftmals genügt eine Aenderung der Arbeitsmethode oder die Verwendung zweckmäßigerer Geräte oder Werkzeuge.

Das Bestreben, dem Ziegeleiarbeiter seine schwere Arbeit zu erleichtern, ihm im Arbeitsprozeß zu erhalten, wird dort am erfolgreichsten sein, wo eine gute Zusammenarbeit zwischen fachkundiger Betriebsleitung und fachkundigem Betriebsrat besteht. Kustos.

Die wirtschaftliche Depression ist zu allen Dingen nutzlos!

In den Gips- und Gipsdielenfabriken der Firma Mack & Probst in Hesselental spukt es in den Köpfen der Arbeiter. Sie haben den bisherigen Manteltarifvertrag gekündigt und wollen einen solchen mit der zuständigen Organisation nicht mehr abschließen. Der Verband der Fabrikarbeiter ist ihnen schon von jeher ein Dorn im Auge. Wenn sich die Herren Arbeitgeber jetzt um so mehr aufschwingen, ihrem Herzen Luft zu machen, und kategorisch erklären, mit dem Verband nicht mehr zu verhandeln, so schreibt ihnen nicht zuletzt schon das „Dritte Reich“ vor. Hat doch Herr Mack zu „seiner“ Arbeitern u. a. erklärt: „Laßt doch den radikalen BR-Vorsitzenden Schweikert laufen und geht zur NSDAP.“ Diesem selbst hat die Firma auf seine Frage, ob und wann er mit seiner Einstellung rechnen könne, gesagt, daß sie für ihn keine Arbeit mehr haben und jetzt der Verband ihm welche geben sollte. Die Herren Arbeitgeber scheinen also die jährlichen Stilllegungen der Betriebe zugleich zu einer „Säuberung“ benutzen zu wollen und ihren „Herrn-im-Hause-Standpunkt“ zu festigen.

Einige Arbeiter wurden in der Zwischenzeit wieder eingestellt und von ihnen verlangt, daß sie eine „Werkvereinigung“ gründen sollen, mit der dann in wohlwollender Weise ein Vertrag abgeschlossen würde. Da es den Arbeitgebern nicht schnell genug ging, hat Herr Mack eigens eine Versammlung einberufen und die fertigen Satzungen gleich mitgebracht. Es fehlte jedoch immer noch an Mitgliedern, und vor allem an der Vorstandschiff. Da sich niemand dafür erwärmen konnte, wird einfach von Herrn Mack gemäß § 8 der „Satzung“ die Vorstandschiff „durch Zuzug“ bestimmt. Damit kein Einspruch erfolgt, wird hinzugefügt, daß die Befohlenen nur vorübergehend eingestellt sind, und falls sie nicht unterschreiben, fristlos entlassen werden. Unter dem gleichen Druck wurde sofort auch ein Werkarbeitsvertrag „geschlossen“. Hiernach kam der Arbeitgeber nach „Anhörung“ der gesetzlichen (?) Vertretung der Arbeiterschaft die Arbeitszeit verlängern oder verkürzen. Als Ueberstunden sind zuschlagspflichtig: mit 5 Prozent 49 bis 54, reine Wochenarbeitsstunde, mit 10 Prozent die darüber hinausgehenden Wochenarbeitsstunden. Für die Ueberstunden finden die Vorschriften des § 615 und 616 BGB. keine Anwendung. Nach § 10 dieses „Vertrages“ wird Urlaub wie folgt gewährt:

Nach vollendetem	1 Arbeitstag
2. Dienstjahr, im 3. Dienstjahr,	1
3. „ „ „ 4. „ „	2
4. „ „ „ 5. „ „	3
5. „ „ „ 6. „ „	4
6. „ „ „ 7. „ „	5
7. „ „ „ 8. „ „	6
8. „ „ „ 9. „ „	7
9. „ „ „ vom 10. „ „ ab	8

Fällt ein Arbeiter im Laufe eines Jahres wegen der Bestellung seiner eigenen Wirtschaft mit Genehmigung seines Arbeitgebers, so verringert sich der Jahresurlaub um die Hälfte der versumten Arbeitstage. Wegbleiben von der Arbeit, welches ohne vorher eingeholte Genehmigung des Arbeitgebers

oder nicht aus zwingenden Gründen erfolgt, wird auf den Urlaub angerechnet, aber nicht bezahlt. Der Urlaub ist im allgemeinen zwei Tage vorher schriftlich nachzusuchen.

Abgesehen davon, daß dieser „Vertrag“ jeweils auf Monatsende mit vierwöchiger Frist kündbar ist (wobei man sicherlich daran gedacht hat, daß er recht bald abgelöst werden muß und dafür werden wir sorgen) besagt der § 7 dieses Machwerkes nicht mehr und nicht weniger, daß der Arbeiter überhaupt keinen Urlaub bekommt. Es steht nämlich fest, daß die Firmen in den letzten Winterjahren noch immer den Betrieb auf einige Monate geschlossen hatten. Somit konnten und können die Arbeiter nie zu einer ununterbrochenen Beschäftigung von mindestens zwei Jahren kommen. Es wäre also schon besser, man hätte klipp und klar gesagt, wie das für die §§ 615 und 616 BGB. zutrifft, nämlich: Der bisherige Urlaub wird gestrichen! Das wäre wenigstens aufrichtig gewesen. So aber erweckt der Wortlaut für den Außenstehenden den Anschein, als würde tatsächlich, wenn auch in vermindelter Form, Urlaub gewährt.

Die organisierte Arbeiterschaft der in Betracht kommenden Betriebe hat dieses Machwerk durchschaut und lehnt es auch trotz allen Repressalien ab, zu solchen Bedingungen zu arbeiten. Ein solcher „Vertrag“ kann sicherlich auch nicht die Unterstützung der Unorganisierten finden, womit diesen aber zugleich der Weg gezeigt wird, wohin die Reise geht, wenn auch weiterhin Gleichgültigkeit geübt wird. Hier hilft kein Zaudern und Mutlosigkeit, sondern nur eine geschlossene Organisation vermag Abhilfe zu schaffen. Wir erwarten deshalb von allen Außenstehenden den sofortigen Anschluß an die Organisation, um so diese Schanddokumente außer Kraft zu setzen und an deren Stelle Verträge zu schaffen, die den Interessen der Kollegen entsprechen. Der übrigen Arbeiterschaft aber sollen diese Vorkommnisse in Hesselental ein Schulbeispiel dafür sein, wie das Unternehmertum mit ihr umspringen würde, wenn keine Organisation vorhanden wäre. Deshalb: Hinein in den Verband der Fabrikarbeiter Deutschlands — Abteilung Keramischer Bund — muß trotz allen Unbilden der Zeit erst recht die Losung sein!

Kein Tarifvertrag, keine Tarifrechte

Zu den Arbeitgebern, die von einer tariflichen Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen nichts wissen wollen, gehört auch das „Colonia-Edelsteinputzwerk Jean Dix in Köln-Ehrenfeld“. Die Firma versucht nach den berühmtesten Methoden der Vorkriegszeit die Arbeiter mit Gewaltmaßnahmen einzuschüchtern, damit sie sich keiner gewerkschaftlichen Organisation anschließen. Wie der Wolf im Schafspelz erklärt man den Arbeitern, ohne Organisation würden die Arbeiter bedeutend besser mit der Firma fertig werden. Jeder würde nach seiner Leistung besonders bewertet und danach bezahlt. Für Drückeberger wäre kein Platz in Betrieben. Das Koalitionsrecht der Arbeiter, was nach der Reichsverfassung jedem Deutschen zugesichert ist, wird von der Firma mit Füßen getreten. Die Arbeiter müssen ein Schriftstück unterzeichnen, daß sich keiner einer gewerkschaftlichen Organisation anschließt. Damit wollte die Firma

verhindern, daß die Lohn- und Arbeitsbedingungen durch den Abschluß eines Lohntarifvertrages geregelt würden. Von einem Lohnarbeitsvertrag will die Firma unter keinen Umständen etwas wissen. Für die ungesunde Arbeit, wo teilweise an einzelnen Arbeitsstellen mit Gasmasken und Mundschwämmen gearbeitet werden muß, will der Unternehmer die Höhe des Lohnes allein bestimmen. Ich bin der Unternehmer, ich bin euer Arbeitgeber, ihr seid meine Arbeiter. Von mir erhaltet ihr den Lohn, die Höhe bestimme ich selbst.

Durch diese Einstellung haben sich Zustände herausgebildet, die dringend einer Abhilfe bedürfen.

Die Arbeiter haben seit zwei Jahren keinen regelmäßigen Urlaub erhalten. Man gewährte dem einen und auch mal dem anderen, der sich besonders bei der Arbeit bewährt hatte, einige Tage Urlaub.

Einem Teil der Arbeiterschaft wurde der Urlaub verweigert mit dem Hinweis, zu Weihnachten werde eine geldliche Unterstüzung zu gewährt werden. Auch diese Weihnachtsgeschenke in Geld, die zwischen 10 RM bis 25 RM betragen, sind nicht allen Arbeitern gewährt worden. Einem Vorarbeiter, der teilweise auch den Meister vertrat, wurde die Urlaubsschädigung in Geld abgeholt. Als er dagegen Stellung nahm, wurde er entlassen. Am Arbeitsgericht in Köln wurde Klage erhoben, die aber abgewiesen wurde mit der Begründung, daß kein Tarifvertrag besteht und ein rechtlicher Anspruch auf Urlaub nicht geltend gemacht werden kann. So erging es auch vor einiger Zeit einem anderen Arbeiter, der glaubte, am Arbeitsgericht seinen früheren Lohn einklagen zu können. Der Stundenlohn war ihm um 15 Prozent reduziert worden und damit wollte er sich nicht einverstanden erklären. Auch hier wurde er am Arbeitsgericht abgewiesen, weil ein Tarifvertrag nicht besteht und die Firma an feste Lohnsätze nicht gebunden ist. Dieser Vorfall zeigt überzeugend den Wert des Tarifvertrages in der gegenwärtigen Zeit. Es scheint uns wichtig genug, diesen Fall herauszustellen, da man leider öfters noch hören kann, daß die Bedeutung des Tarifvertrages in der gegenwärtigen Zeit nicht gebührend geschätzt und geachtet wird.

P. Hertwig.

Mügelin-Kemnitz

Kaolinarbeiter, Augen auf! Direktor Müller von den Sächsischen Elektro-Osmose-Kaolinwerken in Kemnitz sucht seit einiger Zeit sein Heil bei den Nazis. Er tritt sogar als „Referent“ für diese „Arbeiterpartei“ auf. Nun, über das, was er redet, wollen wir lieber den Mantel der Nächstenliebe decken und schweigen, denn auf diesem Gebiet dürfte sich Müller keine Lorbeeren verdienen.

Aber eine andere, sehr beachtliche Seite hat die Sache. Müller hatte Anfang d. J. seinen Betrieb teilweise stillgelegt und geht jetzt wieder zu stärkerer Einstellung über. In der Zwischenzeit hat er des öfteren seinem Redefluß freien Lauf gelassen und erklärt, daß bei der Wiedereinstellung nur Leute in Frage kämen, die eine reine Weste hätten. Das soll in das Deutsch Müllers übersetzt, doch wohl heißen, Arbeiter, die den Nazis nachlaufen, werden wieder eingestellt. Zu diesem Zweck ließ Müller im Laufe voriger Woche eine Versammlung einberufen mit nur geladenen Arbeitern.

Er hatte sich zu diesem Zweck einen Redner aus Chemnitz besorgt, der sich als „Arbeiter“ und „Pg.“ ausgab. Diskussion gab es nicht. Leute, von denen man erwarten konnte, daß sie den Nazi-Phrasennebel richtig beleuchten konnten, wurden nicht zugelassen.

Im übrigen führte sich der Referent von der „Arbeiterpartei“ gleich richtig ein. Er erklärte, daß er schon oft vorbestraft sei und etwa sechs Monate im Gefängnis gesessen habe.

Fürwahr, eine feine Marke, auf die Müller stolz sein kann. Für solche Elemente haben natürlich Arbeitgeber, die seit einem Jahrzehnt immer nur von der Substanz leben, immer noch Geld übrig.

Als Thema hatte sich der Referent: „Arbeits- und Betriebsorganisationsfragen“ gewählt. Davon verstand er natürlich nichts, deshalb suchte er lediglich Dummheit für die Nazi-Partei zu fangen. Auch Direktor Müller beherrschte die Versammlung mit seinem höchstpersönlichen Besuch. Als er die Stube betrat, war sein erster Blick in die Kasse, geringschätzig sagte er dann: „Habt ja nichts drinne!“ Ja, die Nazis brauchen Geld, der große Adolf hat jetzt 20 Millionen verpulvert, die wollen bezahlt sein und da sind die erwerbslosen Kaolinarbeiter gerade gut genug, das Lohb mit zu stopfen.

Kaolinarbeiter, seht euch die Leute an, die euch ködern wollen. Sie wollen und werden niemals eure Interessen vertreten. Sie können es auch nicht. Denn es ist die selbige gelbe Bewegung, die jetzt mit etwas anderer Fassade wieder versucht, Dummheit zu ködern. Eine kleine Probe auch von der sozialen Einstellung des „Sozialisten“-Müllers. In einer seiner politischen Versammlungen sagte er: „Etwa 50 Prozent der verunglückten Arbeiter brächten sich ihre Unfälle absichtlich bei, um eine Rente zu erhalten.“ Es sei deshalb kein Wunder, daß die Sozialisten unerträglich würden.

Diese Auffassung beleuchtet schlaglichtartig Zweck und Ziel dieser gelben Bewegung, sie wollen den Lebensstand des deutschen Arbeiters auf das Niveau des chinesischen Küblers herabdrücken, um selbst als Herrschaft und Kaste gut leben zu können. Deshalb finanziert die Industrie und das Großgabelrietum diese Bewegung, und deshalb suchen sie Dummheit innerhalb der Arbeiterschaft, die bereit sind sich selbst wirtschaftlich zu köllen.

Hinein in die Front

Kollegen, nun wehrt euch und greift an. Denn jetzt in der Not, da bewährt sich der Mann, der brav mit uns marschiert. Kollegen, wir haben schon vieles gekonnt, jetzt ruft uns zum Kampf die Eisernen Front, hinein, und die Trommel gerührt!

Der letzte, der noch an dem Schraubstock steht, der letzte, der täglich zum Stempeln geht und Leid im Herzen trägt, muß jetzt hinein in die Eisernen Front, Kollegen, wir haben schon vieles gekonnt, wer zögert da noch und wägt?

Kollegen, wir hämmerten Jahr um Jahr und standen, wo immer zu kämpfen war, Kolonnen im vordersten Glied. Nun hämmern wir wieder aufs neue drauf los, wir schmieden, Millionen, die arm und bloß, die Front — und jeder ist Schmied.

Kollegen, nun wehrt euch, nun greift an. Hinein, wer sich noch bewegen kann, in die eisengeschmiedete Front. Wir haben geduldet zeitweiliges Genug. Jetzt räumen wir auf mit dem ewigen Betrag und wollen, daß jeder sich sonnt!

W. Bock.

Der kapitalistische Charakter der Nazis

Ein Teil proletarischer Hitleranhänger lebt immer noch in dem Wahn, die Nazibewegung habe auch für die Arbeiter etwas übrig. Wohin aber die Hitlerbewegung gekommen ist, wie offen sie einen rein kapitalistischen Charakter annahm, das geht aus einer Schrift „Wirtschaftsaufbau im Dritten Reich“ von Dr. Alfred Pfaff, Mitglied des Reichswirtschaftsrates der NSDAP, hervor. Von Brechung der Zinsknetschaft, von sozialistischer Wirtschaftsregelung ist darin nicht mehr die Rede. Das Wort Gewerkschaft kommt nicht mehr darin vor.

Streiks sind gesetzwidrig und werden mit schwersten Strafen geahndet. Der Arbeitslohn wird nach dem Leistungsprinzip festgesetzt, aber so, daß als unterste Stufe nur gerade die Fristung des nackten Lebens zu gelten hat und keine „Annehmlichkeiten“ darüber hinaus. Ueber die Obergrenze der Einkommen und über die Profite wird nichts gesagt. Für die Arbeitszeit wird „jedes starre System und jede naturwidrige Gleichmacherei“ abgelehnt. Genau wie der Kampf der Scharfmacher gegen den „schematischen Achtstundentag“. Bei der Krankenversicherung sollen Unterstützungen nur gewährt werden, wenn die Kräfte des Leidenden versagen! Die Arbeitslosenversicherung wird durch die Einführung der Arbeitsdienstpflicht und durch die Abschaffung der Frauenerwerbsarbeit in der Industrie überflüssig und daher abgeschafft.

Ob mit der Abschaffung der Frauenarbeit in der Industrie die Geldgeber Hitlers, die Unternehmer, einverstanden wären, bleibt dahingestellt; denn diese lassen sich doch ihre billigen Arbeitskräfte nicht verjagen, oder aber Arbeitslohn und Leistungsprinzip der Männer werden so festgesetzt, daß die Unternehmer auch dabei auf ihre Rechnung kommen.

Die Arbeiterschaft tut gut daran, die Pläne und Hoffnungen der Nazis und der Unternehmer zuschanden werden zu lassen, indem sie sich in den Gewerkschaften und der „Eisernen Front“ zusammenschließen. Nur festgelegte, einheitliche Massenorganisationen sind die Gewähr, daß die Träume der Nationalsozialisten und ihrer Geldgeber nicht Wirklichkeit werden. Ueber ihre Lebensinteressen, ihre Lohn- und Arbeitsverhältnisse bestimmt die Arbeiterschaft mit, die Lösung dieser Fragen überläßt sie den Unternehmern und Hitlerianern nicht allein, das mögen sich diese Kreise gesagt sein lassen.

Schandtat der Nazi

19mal wurden Kinder schwer mißhandelt, 84mal Jugendliche 30mal Frauen, darunter hochschwängere. In 16 Fällen wurden Greise mißhandelt, 7mal Kriegsschädigte und 6mal Kranke und sichtbar Invalide.

In teilweise erdrückender Uebermacht griffen die Nationalsozialisten 174mal an. Aus ihren Versammlungen wurden 147 schwere Ausschreitungen gemeldet. In 16 Fällen wurde die Mißhandlung von Diskussionsrednern bekannt.

32mal erfolgten die Ueberfälle auf Kommando, 43mal erfolgten sie von SA-Heimen oder nationalsozialistischen Lokalen aus.

31mal wurden Angriffe auf die Wohnungen Andersdenkender gemacht, darunter 3mal auf ganze Arbeiterwohnblocks. 10mal entstand schwerer Sachschaden. In 3 Fällen erfolgte Brandstiftung. 1mal wurden Tränengas, 10mal Stinkbomben verwandt.

86mal wurden organisierte, bewaffnete Provokations- und Schlägertrupps festgestellt.

56mal wurden Polizeibeamte angegriffen und teilweise mißhandelt, 11mal andere Beamte, 4mal Reichswehranghörige. Trotz des Mangels an besonderen Meldungen konnten allein 31 planmäßige Verstöße gegen behördliche Anordnungen festgestellt werden.

9mal wurden Friedhöfe geschändet, Totengedenktafeln und Hindenburgbilder zerstört.

Nachweisbar erfolgten 19mal ausgesprochen sadistische Exzesse.

In 17 Fällen wurde der Vollzug der „Eheme“ gegen eigene Parteifreunde bekannt.

Diese Statistik ist dem Reichsinnen- und Reichswehrminister Groener vom Genossen Wels überreicht worden.

echter Proletarier kämpfte er tagtäglich nicht nur für die Verbesserung seiner eigenen Lage, sondern auch für diejenige seiner Mitarbeiter. Wir werden mit demselben Feuereifer weiter kämpfen, wie wir es von ihm gewohnt waren. Die Erinnerung an ihn wird uns stets Anregung sein!

Danzig / Jahresversammlung

Am 18. Februar fand unsere Jahresversammlung statt. Den Geschäfts- und Kasernenbericht erstattete der Kollege Potrowski. Das Berichtsjahr war ein Jahr der kapitalistischen Krise. Die nationale Hetze, die in Danzig und Polen von interessierten Kreisen unterhalten wird, verschärfte die Wirtschaftssituation Danzigs noch, so daß die Danziger Industrie und der Handel infolge der Konkurrenz Polens ins Stocken geriet mit dem Ergebnis, daß in Jahresfrist 14000 Arbeiter mehr auf die Straße gesetzt wurden. Jeder dritte Erwerbsfähige in Danzig ist erwerbslos. Besonders waren es unsere Kollegen in der Textil- und Ziegelindustrie, die unter den Auswirkungen am meisten zu leiden hatten. Die Ziegeleien legten bereits im Oktober die Oefen still. Durch vernünftige Arbeit konnte auf Grund einer langen Frist des Vertrages in der Zuckerindustrie ein Lohnabbau verhindert werden. Die chemische Industrie Pommerendorfs, die im Jahre 1930 noch annähernd mit 300 Arbeitnehmern beschäftigt war, beschäftigte im Berichtsjahr nicht mehr als 60 Arbeiter. Die Kristallschleifereien haben ein verbindlich erklärtes Tarifverhältnis und stehen in Kurzarbeit. Betriebsabteilungen der Elementarindustrie „Daimon“ sind nach Polen verlegt worden, wo es den Arbeitgebern besser gelingt, Gewinne auf Grund des polnischen niedrigeren Lohnniveaus einzuhoheln. Die Disziplin unserer Mitglieder hat dazu beigetragen, daß die Machtgelüste der Arbeitgeber zum Teil abgewehrt werden konnten. Die Zeit der Diskussionen ist vorüber, was von den Anarchisten, die sich lediglich gerne reden hören, ebenfalls eingesehen werden mußte.

Die Besetzung der Funktionen in den Betriebsräten durch Nazis und RGO, ist dank der Festigkeit und Mithilfe unserer Vertrauensleute zum allergrößten Teil verhindert worden. Die Betriebsräte wählten erbrachten einen neuen Beweis für das Vertrauen der Arbeiterschaft zu unserer Organisation. In den uns zustehenden Betrieben wurden 73 Betriebsratsmitglieder gewählt, davon erhielten der Fabrikarbeiterverband 44, Christliche 11, andere freie Gewerkschaften 6, Nazi 1, RGO zwei, Unorganisierte 5 Vertreter.

Besonders schwierig gestaltete sich die Arbeit mit der Erwerbslosenfürsorge. Die Erwerbslosenunterstützung wurde gekürzt. Die Industriearbeiter und Handwerker, die in ländlichen Gemeinden wohnen, erhalten die Landarbeiter-Erwerbslosenunterstützung. Es wird den Erwerbslosen die Unterstützung zu 40 Proz. in bar gezahlt, zu 60 Proz. in Naturalien (Weizen, Roggen, Gerste, Fleisch, die zu 30 Proz. über den Börsenpreis angerechnet werden, so daß der Erwerbslose beim Verkauf der Naturalien 3—4 G. wöchentlich verliert). Außerdem werden sämtliche Erwerbslose zu vierstündiger Pflichtarbeit herangezogen. Trotz dieser Maßnahmen der Reichsregierung, gegen die von seiten der Arbeiterschaft nichts unternommen werden konnte, haben die Kollegen auf dem Lande der Organisation die Treue gehalten.

Die Ortsverwaltung wurde bis auf einen Kollegen wiedergewählt. Die Mitgliederbewegung hat sich nicht wesentlich geändert. Am Schluß des Jahres 1931 waren 708 männliche und 232 weibliche Mitglieder vorhanden.

Die Kassengeschäfte haben auf Grund der eingetretenen Erwerbslosigkeit sehr gelitten. Die Einnahmen betragen 24542,35 G., der Hauptkassensind 1181,73 G. überwiesen. Die Erwerbslosenunterstützung betrug 4316,80 G., die Krankenunterstützung 1573,75 G., die Invalidenunterstützung 904,50 G. An sonstigen Unterstützungen wurden ausgezahlt 433,54 G.

Das Berichtsjahr hat an unsere Mitglieder und Funktionäre große Anforderungen gestellt. Die Einmütigkeit wird auch in kommander Zeit dazu beitragen, den Ansturm der Arbeitgeber abzuwehren und für die Mitgliedschaft Verbesserungen zu schaffen. Mit aller Kraft heißt es, jetzt erst recht die Arbeiterbewegung zu stärken, damit der Mißwirtschaft die Planwirtschaft entgegengesetzt werden kann.

Allen Kolleginnen und Kollegen sei an dieser Stelle nochmals gedankt mit dem Wunsche, daß jedes Mitglied ein Funktionär für die Befreiung der Arbeiterklasse wird. Kein Klagen, sondern mutiges, zielbewußtes Handeln trotz aller Widerstände wird uns zu Arbeit, Brot und Freiheit führen. A. P.

Sonneberg

Vertreter-Generalversammlung.

Am 20. März 1932 fand im „Volkshaus“ unsere diesjährige Vertreter-Generalversammlung statt, welche von 155 Vertretern besucht war. Kollege Partzsch vom Hauptvorstand in Hannover referierte über: „Die Gewerkschaften und die Krise des Kapitalismus.“

Der Vortrag hat unsere Kollegen in einer Weise aufgemuntert und ihnen einen Einblick in das Wirtschaftsleben gegeben, wie dieses kaum jemals zuvor geschehen ist. Es wurde gewünscht, daß der Kollege Partzsch öfter zu uns kommen möge, um in Versammlungen auch den „Unentwegten“ die Augen zu öffnen.

Der Geschäftsbericht lag gedruckt vor und wurde von den Kollegen Brandel, Saffa und Veit erläutert.

Welche enorme Arbeit in unserem Spielwaren-, Heim- und Porzellanbezirk zu leisten war, wissen diejenigen, die an den Arbeiten mitteilnahmen. Leider ist unsere Zahlstelle von der Arbeitslosigkeit in allen Industrien, insbesondere auch in der Grobkeramik, so stark befallen wie noch nie. Eine Betriebsstilllegung jagt die andere. Die Zahlstelle zählt

3443 Mitglieder, von denen 75 Prozent zur Zeit ohne Arbeit sind. Der Rest arbeitet kurz und nur sehr wenige sind in der Lage, voll zu arbeiten. Auch in der chemischen Industrie herrscht Kurzarbeit. Die Verhältnisse in der Heimindustrie sind jedoch derart trostlos, so daß sie kaum noch zu schildern sind. Die Löhne sind bereits auf 17 Pf. und noch weniger in der Stunde herabgedrückt worden. Trotzdem gibt es keine Halt. Die Heimarbeiter werden in ihrer großen Not von den Unternehmern immer mehr und mehr ausgebeutet.

In der Diskussion wurden die Arbeiten der Verwaltung in jeder Weise anerkannt. Die alten Verwaltungsmitglieder wurden einstimmig wiedergewählt. Unsere Vertreter-Generalversammlung, in der sich auch mancher Anhänger der sogenannten RGO befand, war von einer Einmütigkeit besetzt, wie sie nicht besser gedacht werden kann. Ein Beweis, daß bei unseren linksradikalen Gewerkschaftlern die Vernunft noch immer höher steht als ein asiatischer Befehl.

Sonneberg

„Nicht nur 10 und 20 neue Mitglieder sind in wenigen Tagen zu werben, sondern auch mehr. 47 Mitglieder sind in 14 Tagen allein von einem Kollegen von der Zahlstelle Sonneberg am 17. Januar 1932 zugeführt worden. Macht es nach! Der Name macht es nicht, der den Erfolg erzielt. Die Hauptsache ist die Tat.“

Gräfenroda

In der Zahlstelle Gräfenroda wurden im 1. Quartal des Jahres 1932 dem Verbands 33 neue Mitglieder zugeführt. Es zeigt sich immer wieder, daß unermüdete Werbearbeit auch in der Krise nicht ohne Erfolg bleibt. Eifert dem nach! Treibt Agitation!

Schriften und Bücher

Gewerkschaften, Friedensvertrag, Reparationen, Verlaßgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S 14, Inselstr. 6a. Preis 15 Pfennig. — Diese Broschüre von 24 Seiten enthält Ausführungen der freien Gewerkschaften und ihrer Führer zum Reparationsproblem und zum Friedensvertrag von Versailles. Es geht daraus hervor, daß sich die freien Gewerkschaften schon im ersten Jahre der Reparationen wandten und nicht etwa erst in der letzten Zeit. Wer im öffentlichen Kampfe steht, tut gut, sich dieses Heft anzuschaffen, es enthält alle Argumente die notwendig sind bei einer Behandlung dieser Frage, und die Beweise gegen die nationalistischen Verleumdungen der Gewerkschaften.

„1000 Worte Hitler.“ Das Naziprogramm und seine Widerlegung. 1932. Verlag: „Volksfunk“-Verlag, G. m. b. H., Berlin SW 68. Preis 10 Pf. 32 Seiten. Die Broschüre „1000 Worte Hitler“ nimmt sich in außerordentlich wirksamer Weise die oft diskutierten „25 Punkte“ des Hitlerprogramms vor. Die primitive Bombastik dieses Allerweltprogramms, das teils unbezagt zusammengestrichen, teils vernünftiger für politische Tagespropaganda zusammengeschüttelt ist, wird unarmherzig zerlegt. Der prägnant geschriebenen, 32 Seiten starken Broschüre, die den Nationalsozialismus an seinem wundensten Punkt herzhalt faßt, an seiner ideologischen Substanzlosigkeit nämlich, ist weiteste Verbreitung zu wünschen. Der volkstümliche Preis von nur 10 Pf. garantiert Massenabsatz.

Männer, Köpfe, Charaktere — Bilder unserer politischen Führer, so lautet der Titel für eine Reihe von Bildermappen, die im großen Postkartenformat erstklassige Reproduktionen nach Porträtaufnahmen führender Photographen bieten. Das Programm muß sich zunächst beschränken auf 100 Köpfe. Fertig liegen bereits für die ersten drei Mappen. Die Mappe C gilt den Gewerkschaftsführern: A. u. H. a. s. e. r. G. r. a. b. i. n. a. n. n. I. m. b. u. s. c. h. L. e. p. a. r. t. T. a. r. n. o. w. Trotz erstklassiger Ausstattung sind die Bildkarten erstaunlich billig. Jede Mappe mit fünf Bildern kostet nur 50 Pf. Ein selbst heute noch erschwinglicher Preis. Man kann die Bilder als Postkarten verschicken. An Nachfrage wird es sicher nicht fehlen, denn diese Bilder sind recht brauchbare Waffen im unseren Abwehrkampf gegen die infame Hetze der von Monopolkapital in Szene gesetzten „Arbeiterpartei“. Bestellungen nehmen die Republikanische Werkstelle des P. a. c. k. e. l. e. i. t. e. r. - V. e. r. l. a. g. e. s. Berlin W 15, und die Volksbuchhandlungen entgegen.

Erich Grisar. Mit Kamera und Schreibmaschine durch Europa. Bilder und Berichte. Mit etwa 100 photographischen Aufnahmen in Kupfertiefdruck. 136 Seiten. Halbleinen, Buchausstattung von Jan Tschichold. Verlag: „Der Bücherkreis G. m. b. H.“, Berlin SW 61. 1932. Preis 4.30 RM (resp. 8.60 österreichische Schilling oder 35 tschechische Kronen). — Mit Kamera und Schreibmaschine ist der unserer Leserschaft durch seine Gedichte bekannte Schriftsteller Erich Grisar durch Europa gewandert. Er suchte die Städte der Arbeit auf, ihn interessierte das Leben der Arbeiter in Lodz, London, Marseille, Barcelona, Venedig u. a. Dort hat er seine Eindrücke gesammelt, seine Bilder aufgenommen, seine Niederschriften gemacht und sie in einem Buch verarbeitet. Es ist daraus ein Bilderbuch des wahren Lebens geworden, so wie dies ist, ganz ungeschminkt. Darin liegt der große Wert dieser Schrift, die als ein Bilderbuch für die Arbeiter gelten kann, das sehr unterhaltsam und lehrreich zugleich ist. Wer es möglich machen kann, sollte sich das Werk anschaffen. In die Büchereien eingereicht, findet es sicher viele Freunde.

Der Staat als Unternehmer, von Dr. Haas Staadlinger. Staatssekretär im Preussischen Ministerium für Handel und Gewerbe, mit einer Einleitung von Staatsminister Dr. Walther Schreiber. Verlag Gersch & Sohn, Verlags-G. m. b. H., Berlin W 38. Preis 1.25 RM. — Diese Schrift ist als Band 6 der Schriftenreihe „Du und der Staat“ im genannten Verlag erschienen. Sie eignet sich vorzüglich zum preussischen Wahlkampf, trotzdem es keine Wahlkampfschrift ist, weil durch Entwicklung und Wertung der staatlichen Unternehmungen, der gegenwärtigen Stand der staatlichen Unternehmungen in den einzelnen Wirtschaftszweigen, Stellung und Aufgaben der öffentlichen Unternehmung in der deutschen Wirtschaft der Gegenwart in sehr gründlicher und aufklärerischer Weise auf nur 88 Seiten festgehalten und erläutert werden. Wer sich einen Einblick in die Dinge im Preußen verschaffen will, muß dieses lehrreiche Büchlein zur Hand nehmen und daraus schöpfen. Es kam gerade zur rechten Zeit heraus und wird sicher die beachtenswerte Anerkennung finden, die ihm unzweifelhaft zugehört. Der Preis von 1.25 RM ist ja so bemessen, daß die Anschaffung noch möglich ist.

Jedes neue Heft des „Volksfunk“ ist jetzt eine Uebersetzung. Spannend ist auch die ausführliche Bildreportage. Nicht weniger als 60 Bilder schmücken jedes Heft. Jeden Freitag ist der „Volksfunk“ für 0,25 RM bei allen Buch- und Zeitschriftenhändlern erhältlich. Preisbezugpreis 0,90 RM und 0,66 RM Zustelgebühren monatlich. Probeheft kostenlos durch den „Volksfunk“-Verlag, Berlin SW 68, Lindenstr. 3.

Ausschlüsse

Ausgeschlossen wurden auf Grund des § 14, Ziffer 3a und d, in Verbindung mit § 14, Ziffer 5, des Statuts die bisherigen Mitglieder der Zahlstelle Neustadt a. d. Hdt.: Hermann Frieb, Buch-Nr. S. II 313 731; Karl Ulbrich, Buch-Nr. 363 270. — Gera: Karl Peters, Buch-Nr. 1 115 348; ferner gemäß § 14, Ziffer 3a, in Verbindung mit § 14, Ziffer 5, des Statuts die bisherigen Mitglieder der Zahlstelle Frankfurt a. d. Oder: Amandus Sobkowski, Buch-Nr. 872 282. — Rudolstadt: Franz Haaker, Buch-Nr. 583 177; Paul Melzer, Buch-Nr. 934 652.

Gau 3 / Jahresbericht

Die Glasindustrie im Wirtschaftsgebiet der Gruppe I des Schutzverbandes Deutscher Glasfabriken (Brandenburg) ist von der anhaltenden Wirtschaftskrise sehr stark in Mitleidenschaft gezogen. Von 52 in der Weißglasindustrie vorhandenen Betriebsstätten (Oefen) waren am Schluß des Jahres nur noch 21 im Betrieb.

In der Flaschenindustrie wird von 3 vorhandenen Wannhöfen nur noch an einer Wanne gearbeitet. Trotz dieser Betriebseinschränkung bei der Halleschen Pfannerschaft in Senftenberg-Groß-Räuschen ist ein Lagerbestand von 15 Millionen Flaschen vorhanden.

Die handarbeitende Tafelglasindustrie (Firma Martin Putzler, Neupetershain) ist infolge der erfolgten Mechanisierung der Produktion dauernd zum Stillstand gekommen.

Die englische Pfundkrise brachte für die Glasindustrie erhebliche Schwierigkeiten. Durch die Einführung von Schutzzöllen in England ist die Exportmöglichkeit für die Erzeugnisse der Glasindustrie fast völlig unterbunden.

Abweichend von den Bestimmungen der Notverordnung ist zwischen den zentralen Tarifparteien am 14. Dezember 1931 eine Vereinbarung zum Abschluß gekommen, nach welcher sämtliche Akkord-, Richt- und Zeitlöhne um 10,5 Proz. ermäßigt wurden.

Für die Flaschenindustrie erfolgte mit Wirkung vom 1. März 1931 eine Lohnsenkung um 5 bis 6 Proz. Ab 1. November 1931 wurden die so festgesetzten Lohnsätze um weitere 4 bis 5 Proz. ermäßigt.

Die auf Grund der Bestimmungen der 4. Notverordnung vom 8. Dezember 1931 erfolgte Neuregelung der Löhne brachte eine weitere Lohnsenkung für die Zeitlohnarbeiter um 10 Proz., während die Akkordstücklohnsätze bereits den Stand vom 10. Januar 1927 unterschritten hatten und demzufolge eine weitere Herabsetzung nicht erfolgen konnte.

In der Kachelofenindustrie in Velten war es uns nach längeren Bemühungen nicht möglich gewesen, auf dem Wege direkter Verhandlungen zu einem Abschluß des Streiks zu kommen. Der Schlichtungsausschuß in Potsdam hatte in nochmaligen Verhandlungen einen Spruch gefällt, der von beiden Seiten angenommen wurde. Gegenwärtig haben wir in Velten einen tariflichen Zustand nicht. Wir versuchen, dort ohne Tarifvertrag weiterzukommen.

Die Verhandlungen in der Ziegelindustrie waren außerordentlich schwierig. Zwischen der Auffassung der Arbeitgeberorganisation und uns über das, was tragbar und möglich sei, klappte ein weiter Abgrund. Der größte Teil der Ziegeleibesitzer hat ganz offen erklärt, daß er Interesse an einem Tarifvertrag nicht habe, und daß jetzt die Dinge ohne Tarifvertrag einmal versucht werden müßten. Man witterte Morgenluft, und die Unternehmer in der Ziegelindustrie übten sich zum Preisboxer beim Lohnabbau

berufen. Es zeigte sich schon bei den Verhandlungen, daß sich die Opposition eines Teils der Arbeitgeber nicht nur gegen uns, sondern auch insbesondere gegen den Arbeitgeberverband selbst richtete. Dieser Opposition folgte auch die Loslösung der betreffenden Unternehmer vom Arbeitgeberverband. Die Gruppe Unternehmer ist geschlossen aus dem Arbeitgeberverband ausgetreten, ebenso die Gruppe Heegermühle. Daß wir die weiteren Vorgänge mit offenen Augen verfolgen, versteht sich von selbst. Die sonstigen Abspaltungen vom Arbeitgeberverband haben wir, nachdem sie uns von den betreffenden Arbeitgebergruppen selbst mitgeteilt wurden, entsprechend registriert. Eins aber dürfen wir wohl betonen, daß gerade unsere Kollegen in der Ziegelindustrie uns nachdrücklichst ihres Vertrauens versichert haben. Dieses Vertrauen hoffen wir auch für die Zukunft zu behalten und zu rechtfertigen. Die Gauleitung.

Braunschweig

Heinrich Brandes gestorben. Aus den Reihen der alten, kampfproben Kollegen ist uns wieder einer von unseren Besten durch den Tod entzogen worden. Der Kollege Heinrich Brandes ist am 22. März, im Alter von 81 Jahren, verstorben. Er war seit 1896 ununterbrochen Mitglied unseres Verbandes, bis ihn der Tod aus den Reihen der Kämpfer gerissen hatte. Selber hat ein Kollege mit solch hingebender, aufopfernder Entschlossenheit für die Befreiung der Arbeiterklasse gekämpft wie der Verstorbene.

Nicht nur in der Gewerkschaftsbewegung hat er diesen Kampf geführt, sondern auch in seiner politischen Partei. Er war seit etwa 40 Jahren Mitglied der SPD, und den sonstigen der Arbeiterbewegung befreundeten Organisationen. Durch sein schlechtes Wesen und seinen aufrichtigen Charakter hatte er sich überall Freunde erworben. Sein scharfes logisches Denken brachte es mit sich, daß er oftmals in Diskussionen eingegriffen hatte, in denen er mit Feuereifer seinen Standpunkt vertrat. In diesen Auseinandersetzungen war er aber nie vertrieben.

Auch im hohen Alter, solange er noch gehen konnte, war er ein eifriger Besucher unserer Mitgliederversammlungen. Da sein Gehör nachgelassen hatte, setzte er sich stets in die vorderste Reihe, damit ihm ja nichts von den Vorgängen in der Versammlung entgehen konnte. Der „Proletarier“ und seine Parteizeitungen wurden nicht nur von ihm gelesen, sondern studiert. Ueber alle politischen und wirtschaftlichen Fragen wußte er, trotz seines hohen Alters, genau Bescheid. Sein ganzes Bestreben war darauf gerichtet, der Arbeiterklasse zu helfen.

Nun ruht er aus von diesem Kampf, er ruht auch aus von den Mühsalen seines Lebens, die auch ihm nicht erspart geblieben sind. Als

Die Kluff / Roman von Ellen Wilkinson

Berechtigte Uebertragung aus dem Englischen von Otto Albrecht van Behber / Copyright 1931 by Büchergilde Gutenberg

(8. Fortsetzung.)

Joan Craigs Blick schweifte hinüber zur Estrade, wo eine Gruppe bekannter Führer, von denen sie manchen gelegentlich ihrer sozialistischen Propagandafahrten oder in ihrer Stellung als Frauenorganisatorin persönlich kennengelernt hatte, auf die Eröffnung der Konferenz durch den Vorsitzenden harreten. Mit weich verzerrten Strichen würde die Presse nächste Woche einem verängstigten Publikum diese freundlichen, ehrlichen Männer zeichnen, die eine Umwälzung des gegenwärtigen Systems überhaupt nur nach gänzlichem Versagen aller andern Mittel erwogen! Noch immer hofften die älteren Führer irgendwie auf ideale Arbeitgeber, die nicht alles an sich rafften, sondern sich mit einem angemessenen Profit zufrieden gaben und den Arbeitern menschenwürdige Löhne und menschenwürdige Behandlung zubilligten. Trotzdem fehlte der revolutionäre Keim nicht gänzlich. Unter den jüngeren gab es Frauen und Männer, deren Gesichtskreis über die eigene Gewerkschaft hinausging. Sie vernahmen das Mahlen der Räder eines gigantischen Kapitalismus, unter denen der einzelne Arbeitgeber beinahe ebenso hilflos wurde wie der einzelne Arbeitnehmer. Aber die Führung des Massenstreiks würde in den Händen der älteren Männer liegen; Männer wie Thomas, die, obwohl sie unbedingt den Bergleuten beispringen wollten, im Grunde ihrer Seele gern jedes drastische Mittel vermieden hätten.

Und die Regierung? ... Würde sie diesen Generalstreik als einen verfassungsmäßig berechtigten Lohnkampf anerkennen oder die Unparteilichkeit abwerfen und sich mit der ganzen Macht des Staates hinter die Bergwerksbesitzer stellen? Und wenn sie es tat? War man darauf vorbereitet? ... Wie ein kranker Zahn rumorte diese Frage ständig in Joans Denken.

Sie wußte durch ihre Freunde in den städtischen Vertretungen, daß das Innenministerium unauffällig eine Art technischer Nothilfe ins Leben rief, augenscheinlich eine mit allen Machbefugnissen des Staates ausgestattete Körperschaft, jedoch ohne seinen lästigen, nahegelegenen konstitutionellen Hemmschuh. Unwillkürlich hob sich Joans Brust unter einem schweren Seufzer. Welche Vorbereitungen zur Abkehr mochten ihre eigenen Leute getroffen haben? Ummöglich begannen Männer mit Verantwortungsgewißheit wie diese Führer einen solchen Kampf, ohne gegen alles gewappnet zu sein! Neun Monate hatten sie ja Zeit gehabt, aber natürlich gebot ihnen die Klugheit, ihre Pläne sorgfältig geheimzuhalten ...

Joan war gerade bei dieser tröstlichen Schlaflosigkeit angelangt, als die Glocke des Vorsitzenden sie ihrem Grübeln entriß.

Irgendwie schien seine Kaltblütigkeit, sein beherrschtes Wesen Vertrauen einzulösen. Der Lärm — Unterhaltung, Begrüßungen, Gelächter — erstarrte zu lautloser Stille.

Und nun kam der große dramatische Moment. Eine Liste sämtlicher Gewerkschaften wurde verlesen, und jedesmal mußte der betreffende Sekretär erklären, ob seine Gewerkschaft für oder gegen einen Generalstreik zur Unterstützung der Bergleute stimmte. Der zuerst Aufgerufene äußerte ein Nein — er vertrat eine unbedeutende Gruppe. Doch dann dröhnte ein Ja nach dem anderen in die weite Halle hinein: drei und eine halbe Million Stimmen für den Streik, kaum fünfzigtausend dagegen.

Im Rausch der Begeisterung packte Joan Craig die breite Schulter ihres Nachbarn und schüttelte ihn. „Herrgott, ist das herrlich!“

Der Mann bewahrte sie noch schnell vor einem Sturz von ihrer unsicheren Querleiste, ehe er erwiderte: „Ja, Miß, es ist herrlich und bedeutet für uns Bergleute allerhand. Dieses Mal scheint es wirklich, als ob wir den Kampf nicht allein ausfechten sollten!“

„Nein, nein, das sollen Sie auch nicht!“ Wie ein Jauchzen kam es von des Mädchens Lippen. „Wir alle stehen zu Ihnen.“

Der nächste Redner war ein Transportarbeiter, der sein Leben damit angefangen hatte, in Londons Straßen Ingwerbier von einem Handwagen feilzubieten und jetzt zu den fähigsten unter den jüngeren Führern zählte. Er verlangte strikte Disziplin und verkündete sodann die sofortige Arbeitseinstellung seitens der Transportarbeiter und der Drucker.

„Ein Meisterstreik!“ wisperte der Bergmann Joan zu. „Das wird der Regierungspressen eine Lehre sein!“

Anschließend sollten die Industrien stillgelegt werden, Eisen und Kohle, chemische Fabriken, Bauarbeiten, sofern es sich nicht um Krankenhäuser handelte, Elektrizität und Gas. „London ohne Licht! Trefft sie, wo es weh tut!“ hörte Joan die Stimme neben sich.

Der Transportarbeiterführer machte eine Pause, bis das Schweigen in der Halle Joans Ohren fast schmerzte, und schloß dann seine Rede mit den Worten:

„Wir legen euch Ja so aus, daß ihr gewillt seid, alles auf dem Altar dieser großen Bewegung zu opfern. Mag jeder Pfennig mag jeder Vorteil draufgehen — die Geschichte wird schließlich das Urteil schreiben, daß es eine unvergleichliche Generation war, die sich lieber von allem entblödete, als ruhig zuzusehen, wie die Bergleute zu Sklaven gemacht wurden.“

Joan, deren kritischer, obstinater Geist sonst nie schwieg, überkam eine weiche Stimmung. Sie selbst opfern auf diesem Altar! ... Ihr ganzes Sein konzentrierte sich

auf den einen, leidenschaftlichen Wunsch, des großen Geschehens würdig zu sein. Mit einem Gefühl seltener Verehrung blickte sie auf den Bergmann neben sich, der unerschütterlich seine Pfeife rauchte. Der Mann aus Durham würde fraglos sehr erstaunt gewesen sein, wenn er sich vorgegenwärtigt hätte, daß das temperamentvolle Mädchen, das er vor dem Hintenüberkippen rettete, ihn als Repräsentanten einer gemarteten Klasse ansah.

„Sprechen Sie auch selbst auf Versammlungen, Miß?“ erkundigte er sich jetzt, während er innerlich feststellte, daß sie ein niedliches kleines Ding sei.

„Gewiß“, lautete die stolze Antwort. „Ich bin Gewerkschaftsfunktionär.“

„Dann kommen Sie doch bitte auch einmal nach Aehlington. Wir hören so selten eine Frau.“

„Gern. Und falls keine Züge fahren, schwinde ich mich auf mein Rad.“

„Schön. Hier ist meine Adresse. Wenn ich etliche Stunden vorher Bescheid weiß, genügt das, um ein paar tausend Menschen zusammenzutrommeln.“

Er reichte ihr einen gebrauchten Briefumschlag, aus dem sie ersah, daß der neue Bekannte auch Friedensrichter war.

„Friedensrichter? Das kann gerade jetzt ein sehr nützlicher Posten sein, wie?“

„Hm ... ich befürchte nur, daß uns die Regierung in den Arm fallen wird. Ah, da spricht Ramsey Macdonald.“

Doch Joan wartete die Schlaubrede nicht ab — es trieb sie zu Royd. Als sie aus der Halle heraustrat, sah sie ihn in eifriger Unterhaltung mit Daere, und sie winkte den beiden zu. Wie ein zierlicher Vogel auf einem Fels, verharrete sie einen Moment auf der obersten

der breiten Granitstufen, ehe sie mit leuchtenden Augen hinabeilte.

„Kampf!“ Mehr sagte sie nicht.

Daere atmete auf. Er hatte das wunderliche Gefühl, daß er schnurstracks kehrtgemacht und die Halle verlassen haben würde, wenn das junge Mädchen mit einem soichten Wortschwall zu ihnen gekommen wäre. Aber Salsbaderien paßten nicht zu Joan, zu dieser starken Seele in diesem schwächlichen Körper. Irgendwie bangte er sich plötzlich um sie, die keine Furcht zu kennen schien und mit so ruhiger Selbstverständlichkeit ihren Lebensweg allein ging. Und Anthony Daere, der Frauenrechtler, der Verfechter der Gleichheit, begriff in diesem Augenblick, warum die Harems erfunden wurden. Royd und Joan diskutierten voll Eifer zünftige Gewerkschaftsangelegenheiten, als auch Blain bei ihnen auftauchte.

„Es ist drei Uhr, und mein Magen knurrt. Hoffentlich findet Joan of Arc* es nicht gar zu abschendlich, wenn man auf solche trivialen Mahnungen hört.“

„Durchaus nicht.“ Joan zwangte sich ihre rote Mütze über den Kopf. „Ich schmachte nach einem Setzei.“

„Habt ihr's vernommen? ... Ein Setzei! Kann eine Armeekämpfer, wenn sie sich nur Setzeier kriegt? Können die Kommandierenden ...“

Daere packte den Sprecher bei der Kehle. „Wir verzichten auf Ihre Abhandlung über Setzeier, alter Junge. Los, ehe alle Lokale überfüllt sind.“

„Da habe ich auch ja endlich gefunden!“ Unversehens trat ihnen Miß Meadowes' behäbige Figur in den Weg.

* Jeanno d'Arc, die Jungfrau von Orleans.

„Hallo, Mary Maud!“ krächte Blain. „Begleiten Sie uns zum Lunch?“

„Lunch? ... Heißt das etwa, daß das Mädel da seit heute morgen nichts zu essen bekommen hat? Ihr solltet euch schämen.“

„Bitte schön, keiner von uns hat etwas bekommen.“

„Dann steigt alle in meinen Wagen. Susanna wird schon etwas Gutes auftischen.“ Miß Meadowes streifte Royd mit einem fragenden Blick.

„Ach ja, Sie begegnen sich ja heute zum erstenmal“, erinnerte sich Joan.

„Mary Maud, dies ist mein Chef William Royd, vor dessen Stirnrunzeln ich zittere.“

„Schauen Sie hin, wie sie zittert“, lachte Royd frühlich, und sein offenes Gesicht und seine gültigen Augen gewannen im Sturm Miß Meadowes' Herz. Er ist ja viel jünger, als ich ihn mir nach Joans Beschreibung vorgestellt habe, dachte sie überrascht.

„Warum sollen wir Ihnen so viel Last machen?“ mischte sich Daere ein. „Fahren Sie uns doch einfach nach einem netten Restaurant.“

„Vielleicht haben Sie recht, weil wir auf diese Art natürlich schneller zum Essen kämen. Wie viele sind wir? Mr. Royd, Joan und ich, Anthony, Gerry Blain — können wir nicht noch sonst jemanden mitnehmen? Acht haben ganz gut Platz im Wagen.“

„Lieber nicht“, flüsterte Joan ihr zu. „Mr. Royd ist sehr müde, und je mehr unsere Gesellschaft anschwillt, desto mehr Fragen wird er während des Essens beantworten müssen.“

Miß Meadowes nickte. „Aber ich möchte unbedingt mit einigen Bergleuten sprechen. Wollen Sie nicht ein paar zu mir einladen, vielleicht auf heute abend?“

„Das will ich von Herzen gern tun, Mary Maud ... O Gott, jetzt hat man William mit Beschlag belegt!“

(Fortsetzung folgt.)

Kann man Zuckerkrankheit verhüten?

Die Zuckerkrankheit fordert mehr Todesopfer als jemals. In Preußen starben in dem Jahresbericht 81—85 von einer Million Lebender 15 Personen an Zuckerkrankheit, 30 Jahre später (1911—1915) aber 87, also etwa sechsmal so viel. In Berlin waren es von 71 bis 75 31, wieder 30 Jahre später (1901—1905) 330, d. h. zehnmal so viel. Von der amerikanischen Bevölkerung leiden, nach einer Berechnung des amerikanischen Arztes Joslin, 2 Prozent an Zuckerkrankheit.

Die Ursachen sind mannigfaltig. Zwei werden besonders angeschuldigt: Wohlleben und Fett-sucht einerseits, familiäre Anlage andererseits. Ein nicht unbeträchtlicher Teil der Krankheitszunahme findet sicherlich, wie Dr. Sehested von der Universitätsklinik in Münster ausführt, darin seine Erklärung, „daß das durchschnittliche Lebensalter heute ganz bedeutend höher ist als früher; infolgedessen werden jetzt Leute von der Zuckerkrankheit befallen, bei denen die Krankheit latent geblieben ist, da sie nie das Alter erreichten, in dem das Leiden ausbricht.“

Wie, fragt der Verfasser, kann man danach der Krankheit vorbeugen? Die Antwort lautet: Jeder Fettsüchtige ist unter Kontrolle zu halten, sein Harin ist regelmäßig zu prüfen.

Ebenso sind die gesunden Verwandten der Zuckerkranken zu warnen und zu einer Untersuchung bzw. Ueberwachung zu veranlassen. Ob es sich bei dem familiären Auftreten um wirkliche Vererbung oder nur um Uebernahme zuckerkrankheitszeugender Lebensgewohnheiten handelt, ist gleichgültig.

Wenn man den Ausbruch der Krankheit auch nur mit einiger Sicherheit nicht verhüten kann, so wird man solchen verdächtigen Personen doch zu einigen Verhaltensmaßregeln raten: den Genuß von Kohlehydraten, die die Stoffwechsellage des Kranken verschlechtern, maßvoll einzuschränken, Süßigkeiten aufzugeben, jede fettmachende Ueberfüllung zu meiden. Die Nützlichkeit dieser Vorschriften bewies der Weltkrieg, während dessen die Zuckerkrankheit erheblich zurückging. — Bei der Berufswahl ist „vorwiegend körperliche Betätigung unter Vermeidung starker geistiger und seelischer Anspannung zu erstreben“. In Zeiten besonders starker Gefährdung (Schwangerschaft, akute ansteckende Krankheiten, auch leichtere, zuweilen wie Mandelentzündung) ist die Beobachtung zu verschärfen.

Gute Beobachtung führt zu frühzeitiger Erkennung und damit zu besseren Aussichten für die Zukunft.

Dr. Mark.

Soll man bei offenem Fenster schlafen?

In der Wissenschaft ist man sich durchaus noch nicht einig, ob das Schlafen bei offenem Fenster für den menschlichen Körper und seine Erholung günstig ist. Aber darüber hinaus führt diese Streitfrage auch im täglichen Leben zu mancher Uneinigkeit, wenn sich Ehepaare oder Menschen, die sonst gemeinsam einen Schlafraum benutzen müssen, sich nicht darüber einigen können, ob man das Fenster schließen oder auflassen soll. Nun ist es allerdings so, daß sich für diesen Fall kein Generalrezept verschreiben läßt. Es dürfte ebenso verfehlt sein, in jeder Nacht das Fenster zu öffnen, wie, es immer geschlossen zu halten. Beginnen wir mit den Fällen, wo zweifellos das Öffnen des Fensters bei Nacht für den Körper günstig ist. Im Sommer und überhaupt an heißen Tagen in der guten Jahreszeit wird wohl jeder ohne Ueberlegung auch nachts der Luft Zutritt gestatten, und unter solchen Umständen kann es nur förderlich wirken. Wie aber ist es in der kühlen Übergangszeit und in den kalten Wintertagen? Nun wird man auch hier wieder sofort darüber weitgehende Einstimung erzielen, daß man an den aller-kältesten Tagen die Fenster nachts geschlossen halten soll. Zu allen Zeiten nimmt die Außen-temperatur im Laufe der Nachtstunden ab, und besonders im Winter können sich unvorhergesehen solche Frostgrade einstellen, daß dadurch den menschlichen Atmungsorganen nicht unerhebliche Schäden erwachsen kann. Es ist aber die Frage, wann man mit der „kalten Zeit“ bei solcher Einstellung beginnen soll. Es gibt Menschen, die noch bei zehn Grad Kälte nachts die Fenster offenlassen, während andere sie schon bei 15 Grad Wärme schließen. Wer hat recht von beiden? Nun, es muß hier jeder aus langjähriger Erfahrung wissen, was seinem Körper zuträglich ist, und was dem einen nutzt, dürfte wohl oft dem andern recht schädlich sein. Für alle Fälle dürfte es sich aber empfehlen, das Fenster beim Aus- und Ankleiden geschlossen zu halten, und also es erst zu öffnen, wenn man unmittelbar vor dem Zubettgehen steht. Hierbei ist noch zu beachten, daß Schlafräume selbst an kalten Tagen

nicht überheizt sein dürfen. Sicher entstehen viele Krankheiten dadurch, daß die ganze Wohnung zu durchgeheizt war und auch das Schlafzimmer zu warm gewesen ist, als man sich zur Ruhe begeben wollte. Dann hat man wohl das Fenster aufgerissen, und hat es trotz der Kälte draußen die ganze Nacht offen gelassen, weil es im Zimmer zu warm zum Schlafen war. Doch schon nach einer halben Stunde pflegt sich in solchen Fällen die vorherige Wärme verloren zu haben, und nun liegt der Körper die ganze Nacht sozusagen im Freien. Wir wissen aber, daß Naturvölker, die doch einen ganz anderen Zusammenhang mit den naturgegebenen Bedürfnissen des menschlichen Körpers haben, sich ungerne im Freien zum Schlafen legen, sondern sich meist eine Höhle aussuchen oder, wo diese nicht vorhanden ist, zum mindesten einen von Felsen oder Bäumen geschützten Platz. Dann ziehen sie aber auch noch die Decke oder den Mantel über den Kopf, um von der kühlen Außenluft während des Schlafes getrennt zu sein. Wenn das schon die abgehärteten Naturvölker tun, so ist ein Schutz vor der kühlen Nachtluft natürlich erst recht für den nicht mehr in der Natur lebenden Städter notwendig. Man wird vor allen Dingen dann die Fenster bei Nacht geschlossen halten müssen, wenn es draußen regnet, schneit oder neblig ist oder wenn solche Witterungserscheinungen für die Nacht erwartet werden müssen. Nur bei den warmen Sommerregen und Gewittern in der guten Jahreszeit kann man auch bei Niederschlägen die Fenster nachts offenhalten. Man sollte überhaupt sich jede Nacht überlegen, ob man nicht doch besser das Fenster schließen wird, denn es ist wirklich nicht so, daß alleine das Schlafen bei geöffnetem Fenster den Menschen abhärtet. Und andererseits wird man auch in den meisten Fällen es trotz geschlossener Fenster einrichten können, daß im Schlafraume gute, frische Luft herrscht, die allerdings für den gesunden Schlaf und eine vollständige Erholung dringend erforderlich ist.

Dr. Max Langer.

Was der Arzt sagt

„Der Nächste, bitte.“

Wieder eine Frau. Ende 40. Sie habe neuerlich zufällig beim Waschen an ihrer einen Brust einen Knoten gefühlt, habe im „Aerztlichen Wegweiser“ gelesen, daß man darauf achten solle, es könne Krebs sein. Ob es Krebs wäre, sie wäre in großer Sorge, sie habe zwar keine Schmerzen, ihrem Manne habe sie noch nichts gesagt; wenn es Krebs wäre, dann — Ich unterbrach ihren Redestrom, untersuchte und fand in der Tat eine kleine, derb sich anfühlende Schwellung dicht unter der Haut.

Die Frau war zu loben, deshalb besonders, weil sie mit Aufmerksamkeit in sich aufnahm, was sie las, beherzigte, was ihr in einer guten Zeitschrift von fachmännischer Seite geraten war. Jede Frau, die irgend etwas Ungewöhnliches an ihrer Brust fühlt, — und scheint es ihr noch so unwichtig —, eine kleine Vorwölbung, einen minimalen Knoten, sollte sofort den Arzt aufsuchen. Und jede Frau über 40 sollte, auch wenn sie durch nichts darauf aufmerksam wird, hin und wieder ihre Brust abtasten. Man braucht die Frauen nicht unnütz zu ängstigen, aber in solchen Fällen ist es manchmal besser, scheinbar zwecklose Besorgnisse zu haben, als zu spät zu kommen. Die kleinen Krebsknoten sind leicht, einfach, ohne Entstellung zu beseitigen; hat sich der Krebs erst weitergefressen, ist die Operation schwierig und bietet nicht immer die Möglichkeit völliger Heilung.

Der Krebs macht, wie meist, so auch an der Brust, im Anfang keinerlei Schmerzen und Beschwerden. So kommt es immer noch, allzu oft, daß die Frauen erst in Behandlung treten, wenn es zu einer Radikaloperation und damit zur Heilung zu spät ist.

Der Knoten bei der Patientin wurde in örtlicher Betäubung entfernt, die mikroskopische Untersuchung ergab: kein Krebs, sondern eine gutartige Geschwulst.

Eß Fische!

Fische sind ein gesundes und dabei vollwertiges Nahrungsmittel. Jüngst erst hat Dr. G. Rosenfeld an zwei jungen Medizineren Ernährungsversuche mit Rindfleisch und mit Fisch vorgenommen und dabei feststellen können, daß die Ausnutzung in beiden Ernährungsperioden fast gleich war, daß das Sättigungsgefühl gleich gut und daß die Verdauung in beiden Fällen im Magen in gleicher Zeit vorgeschritten war. Aber trotzdem werden Fische immer noch von vielen als Nahrung abgelehnt, weil sie nicht oder nicht genügend „sättigen“, man allzu schnell danach wieder Hunger bekäme. Etwas Richtiges ist wohl daran. Der Fisch ist oft leichter verdaulich als Fleisch, verläßt den Magen schneller, der, leer, dann nach neuer Füllung verlangt. Vielleicht liegt es daran, daß wir gewohnt sind, mit den Fleischgerichten schwerer oder langsamer verdauliche Pflanzenstoffe wie Getreide, Salate usw. zu uns zu nehmen, während wir Fisch meist für sich allein genießen. Wir brauchen also nur zu tun, was wir beim Fleisch doch meist tun, stärker sättigende Beigaben, Salate, Kohl und andere Gemüse hinzuzufügen, und wir werden ein besser sättigendes Essen haben.

Es wäre dringend zu wünschen, die Fischnahrung, die eine gesunde, eiweiß- und fettreiche Kost ist und dazu weit billiger als Fleisch, mehr denn bisher zu bevorzugen: ein- bis zweimal jede Woche sollte Fisch auf den Tisch kommen.